

Anzeigen = Notes bibliographiques

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: ReferenceList

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **37 (1987)**

Heft 3

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANZEIGEN - NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

SCHWEIZERGESCHICHTE - HISTOIRE SUISSE

Johannes Hadlaub, Die Gedichte. Hg. von MAX SCHIENDORFER. Zürich, Artemis, 1986. 240 S. ISBN 3-7608-0703-8, sFr. 29.80.

Seit Karl Bartschs Edition der Gedichte Hadlaubs in den «Schweizer Minnesängern» (1886, Nachdruck 1964) erscheint hier erstmals eine vollständig neue Ausgabe. Sie hält sich enger an den Text des Manuskripts, indem die dialektalen Wörter und Wendungen, die Bartsch seinerzeit durch «klassisch» mittelhochdeutsche ersetzt hatte, wieder aufgenommen werden. Um sie einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, fügt der Herausgeber sämtlichen Gedichten eine neudeutsche Übersetzung bei, die den Sinn des Textes möglichst genau wiedergibt und flüssig zu lesen ist. Im Anhang erteilt er Auskunft über die Textgestaltung, die Entstehung der Manessischen Handschrift, die wenigen Daten und Fakten, die Ansätze einer Biographie erlauben, und über das Gesamtwerk. Interessant sind seine Ausführungen über das Nachleben des mittelhochdeutschen Minnesängers in Malerei und Literatur. Kanton und Stadt Zürich und zwei private Stiftungen haben die gediegene Ausgabe unterstützt.

Zürich

Otto Woodtli

PETER WALLISER, *Der Kampf um demokratische Rechte im Kanton Solothurn.* Solothurn, Aare, 1986. 587 S., Abb. ISBN 0275-8.

Hinter dem irreführenden Titel versteckt sich eine Art Geschichte der Solothurnischen Volkspartei bzw. CVP zwischen 1902 und 1957 auf der Grundlage der Biographien der beiden christlichsozial orientierten Exponenten Josef (1879–1945) und Otto (1890–1969) Walliser. Ein lediglich kurzes Einleitungskapitel skizziert die Formierung des radikalliberalen bzw. liberalen Standes Solothurn seit 1830 bis 1902. Die katholisch-konservative Opposition stand im Schatten der dominanten liberalen Staatspartei, die ihre Machtposition konsequent verteidigte. 1902 wurde die Solothurnische Volkspartei gegründet, und 1907 stiess die christlichsoziale Bewegung dazu. Die Gebrüder Josef und Otto Walliser prägten während Jahrzehnten als Christlichsoziale die Politik der Konservativen, sahen jedoch erst 1957 ihre Forderung nach Einbezug ihrer sozialetischen Forderungen ins offizielle Parteiprogramm erfüllt. Die Arbeit ist ein Spiegel des politischen Lebens im Kanton Solothurn dieser Zeit aus einem eher ungewohnten Blickwinkel, aber deswegen nicht weniger interessant als die schon vorliegenden, oft noch weit mehr durch «Parteibrillen» beeinflussten Schriften zur Solothurner Parteiengeschichte. Die Geschichte der zweiten Kraft im Kanton Solothurn bleibt jedoch auch jetzt noch zu schreiben, vielleicht dann mit einer etwas saubereren Trennung zwischen den beiden Begriffen «christlich» und «katholisch».

Schattdorf

Rolf Aebersold

FRITZ MEIER, *Sturmläuten für die Aargauer Schule. Weiss-Blätter mit Variationen zur Entstehung des aargauischen Schulgesetzes von 1835*. Aarau, Sauerländer, 1986. 159 S., Abb.

Das Buch befasst sich mit den politischen, konfessionellen und kulturpolitischen Auseinandersetzungen im regenerierten Kanton Aargau, die schliesslich zum Schulgesetz von 1835 führten. Massgebend daran beteiligt waren bedeutende Persönlichkeiten, die sich auch auf nationaler Ebene für die neuen Ideen einsetzten. Der Verfasser bewältigt den gewaltigen Stoff teils erzählend, teils in knappen Analysen und Zusammenfassungen. Seine Arbeit ist nicht im Stil einer wissenschaftlichen Abhandlung, aber mit persönlichem Engagement und bemerkenswerter Sachkenntnis geschrieben.

Zürich

Otto Woodtli

GEORG HAFNER, *Walther Stampfli, Bundesrat im Krieg, Vater der AHV*. Olten, Verlagsgemeinschaft, c/o Dietschi, 1986. 476 S., Abb. Diss. Universität Zürich, Phil.).

Das Hauptgewicht der vorliegenden Biographie über Walther Stampfli liegt auf seiner Tätigkeit als Bundesrat 1940–1948. Die zwei Hauptprobleme waren die Durchführung der Kriegswirtschaft und die Vorbereitung der Alters- und Hinterbliebenenversicherung. Das erste konnte sich auf die Vorarbeiten von Bundesrat Obrecht stützen, beim zweiten ging es um die Ausarbeitung eines Gesetzes zum entsprechenden Verfassungsartikel, der bereits 1925 durch eine Volksabstimmung angenommen worden war.

Die Kriegswirtschaft hatte verschiedene Aspekte: es galt einerseits, die vorhandenen Lebensmittel und Rohstoffe möglichst gerecht zu verteilen, andererseits die für die Schweiz notwendigen Rohstoffe aus dem Ausland zu beschaffen; eine Aufgabe, die vom einzelnen Bürger eine weitgehende Einschränkung seiner persönlichen Bedürfnisse und von der Industrie und der Landwirtschaft besondere Anstrengungen verlangte.

Auch die AHV stand ganz im Dienste des gesamten Volkes; denn ihr Ziel bestand in der Ausrichtung einer Altersrente an alle Bürger; ein soziales Werk von ausserordentlicher Bedeutung.

Beide Probleme stiessen auf Opposition, nicht zuletzt aus der Wirtschaft heraus, die sich in ihrer freien Entwicklung gehemmt fühlte. Ihre Durchführung bedurfte deshalb gelegentlich einer starken Hand, über die Stampfli auch verfügte.

Die vorliegende Biographie baut auf bemerkenswerten Grundlagen auf: Akten, Literatur und persönliche Befragungen ermöglichten, ein überzeugendes Bild dieses Bundesrates und seiner Zeit zu vermitteln.

Winterthur

Werner Ganz

JAKOB TANNER, *Bundeshaushalt, Währung und Kriegswirtschaft. Eine finanzsoziologische Analyse der Schweiz zwischen 1938 und 1953*. Zürich, Limmat, 1986. 438 S.

Die Vorstellung einer «Koalition des Widerstandes» sowie die vereinzelte Kritik daran prägen noch immer die Vorstellungen der Schweizer Historiker von den Jahren 1939 bis 1945. Es ist das Verdienst der Dissertation von Jakob Tanner, diese überholte *Sonderfall*-Debatte durchbrochen und die schweizerischen Verhältnisse im Lichte moderner sozialgeschichtlicher Ansätze dargestellt zu haben.

Im Zentrum von Tanners Überlegungen steht die *strategische Synthese*, ein von A. S. Milward stammender Begriff, der beschreibt, wie eine Volkswirtschaft ihre Produktionsfaktoren unter Kriegsbedingungen aufteilt (Allokation). Im Ersten Weltkrieg stand erstmals die ganze Gesellschaft im Krieg, wurde die Mobilisierung des gesamten wirtschaftlichen Potentials zur entscheidenden Erfolgsvoraussetzung. In verschiedenen Staaten, darunter die Schweiz, misslang dabei eine sozial ausgewogene Allokation. Die Unterversorgung führte zu einem Aufbegehren der Arbeiterschaft, hierzulande in Form des Landesgeneralstreiks vom November 1918. Diese unliebsame Erfahrung bewog die massgebenden Kräfte im Zweiten Weltkrieg, eine optimalere strategische Synthese anzustreben. Tanner verfolgt diese Bemühungen vor allem auf der Ebene der Bundesfinanzen. Der Bundeshaushalt nahm bei Kriegsbeginn schlagartig neue Dimensionen an. Die realen Ausgaben lagen bereits 1940 doppelt so hoch wie 1938 und blieben auch nach 1946 etwa auf dem anderthalbfachen Vorkriegsniveau. Dieser *displacement-effect* ist verknüpft mit einem *inspection-* und einem *concentration-effect* (Peacock/Wiseman). Der *inspection-effect* besteht darin, dass sich unter der Bedrohung zwischen verschiedenen sozialen Kräften ein Konsens über neue Einnahmen- und Ausgabenkategorien bildet und dass diese aufgrund der damit gemachten sozialen und technischen Erfahrung nach dem Krieg weitergeführt werden können. Als Beispiel mögen die neuen Bundessteuern (Warenumsatzsteuer, Wehrsteuer, Verrechnungssteuer) dienen. Der *concentration-effect*, die Verlagerung von finanz- und steuerpolitischen Kompetenzen von den Kantonen zum Bund, wird nur gestreift. Kurzfristig gesehen markiert der Krieg im Bundeshaushalt einen Trendbruch; langfristig wirkte er als Katalysator für schon vorher bestehende Trends.

Das Réduit eignet sich besonders gut zur Darstellung verschiedener Dimensionen der strategischen Synthese. Was im öffentlichen Bewusstsein als genialer militärischer Schachzug haften blieb, war unter volkswirtschaftlichem Gesichtspunkt ein Investitions- und Verbrauchsentscheid von grosser Tragweite. Die Verteidigung der Grenzen verschlang bedeutende Ressourcen, die dann auf zwei Ebenen fehlten: Erstens litt die Versorgung der Bevölkerung, woraus sich analog zum Ersten Weltkrieg schwere soziale Konflikte hätten ergeben können. Zweitens bestand die Gefahr, dass die Exportindustrie mangels Rohstoffen auf Autarkie hätte umstellen müssen und dann bei Kriegsende vom Weltmarkt abgekoppelt gewesen wäre. Der durch das Réduit verminderte Bedarf der Armee bot einen Ausweg. Als sich 1942 eine Wohnungsnot abzeichnete, das Baugewerbe massiv höhere Zementationen und die Mieter billigere Wohnungen verlangten, wurden die Bauausgaben der Armee stark gekürzt und gleichzeitig Wohnbausubventionen des Bundes ausgezahlt. Die Exportindustrie erhielt höhere Anteile an Kohle, Eisen und Stahl, und dank der Ausfuhr konnten Rohstoffe zum Ausbau des Réduits oder Dünger für den Plan Wahlen beschafft werden. Die Verschränkung von militärischer Dissuasion und wirtschaftlicher Kooperation war eng. Die Schweiz stellte dem Reich einen Teil ihres Produktionspotentials, die Nord-Süd-Transversale und den Devisenmarkt zur Verfügung. Dieses wiederum revanchierte sich, indem es die notwendigen Rohstoffe nicht nur zur Versorgung der Bevölkerung und der Industrie, sondern auch zum Ausbau der Stellungen der Schweizer Armee lieferte. Am Nettosozialprodukt hatten die militärisch-dissuasiven Kosten 1940–1944 einen Anteil von durchschnittlich 13%, die Exporte an die Achsenmächte von 7,5% und die Importe von dort von 10%.

Die Studie verfolgt das Problem des innern und äussern Ausgleichs noch an andern Fragen: So ergibt etwa das Nebeneinander von Warenumsatzsteuer und Verbilligungssubventionen bilanzmässig einen gewissen Leerlauf, war aber zur Gewöhnung an die neue Steuer unumgänglich. Oder die Kreditoperationen des Bundes dienten sowohl der innern Stabilisierung (Inflation) als auch den Wünschen des Rei-

ches (Clearing-Milliarde). Gesamthaft gesehen zeichnet Tanner ein Bild, das Anpassung und Widerstand nicht gegenüberstellt, sondern die Ambivalenz der schweizerischen Politik zeigt. Er eröffnet damit eine längst fällige Diskussionsperspektive. Einschränkend wäre nur zu bemerken, dass die ökonomische Fachsprache und die manchmal zu wenig explizite Verknüpfung mit dem theoretischen Hintergrund den Einstieg erschweren.

Allschwil

Bernard Degen

Itinera. Auf den Spuren weiblicher Vergangenheit / A la recherche du passé féminin. Hg. von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Basel, Schwabe, 1985. 247 S. (Fasc. 2/3. 1985).

Der vorliegende Band enthält die Referate des Zweiten Schweizerischen Historikerinnentreffens vom Oktober 1984 in Basel. Da dieses nicht unter ein vorgegebenes Tagungsthema gestellt war, wurden die Beiträge (erst nachträglich?) von den Herausgeberinnen, Annamarie Ryter, Regina Wecker und Susanne Burghartz, unter den Titeln Frauenbewegung, Sexualität und Geburt, Frauenbild, Lohnarbeit und Oral History gruppiert. Die Beiträge sind nicht selten Zusammenfassungen von abgeschlossenen, ungedruckten Lizentiats- oder Seminararbeiten oder von noch laufenden Lizentiats- oder Doktorarbeiten, so dass ein Blick in eine Werkstatt möglich wird, in der sich notgedrungen ohne grossen institutionellen und materiellen Aufwand einiges tut. Dieses könnte man vielleicht auf den gemeinsamen Nenner bringen, dass hier neue Forschungsansätze, die im Ausland schon weiter gediehen sind, mit schweizerischen Quellen zusammengebracht werden. Deshalb bietet der Band Einblicke in neue Forschungsansätze wie etwa die Oral History und ihre Anwendung. Bei den meisten Beiträgen ist ein sehr sympathisches Engagement von schreibenden Frauen für betroffene Frauen spürbar.

Freiburg i. Ü.

Kathrin Tresp-Utz

FRITZ HOFER, SONJA HÄGELI, *Zürcher Personen-Lexikon, 800 biographische Porträts aus zwei Jahrtausenden.* Zürich, Artemis, 1986, 398 S. ISBN 3-7608-0648-1, sFr. 39.80.

Eines jener Nachschlagewerke, bei denen man unversehens vom Blättern ins Lesen kommt. Die (gemäss Titel) 800 biographischen Porträts behandeln alle Verstorbene, klüglicherweise, da sonst leicht Empfindlichkeiten entstehen könnten. Frühere Jahrhunderte sind ausführlich bedacht; zumal für das Ancien Régime scheint geradezu eine Vorliebe gewaltet zu haben. Überhaupt bemüht man sich um Ausgewogenheit, und so findet sich z. B. neben Emil auch Johannes Hegetschweiler. Bisweilen gibt es aber doch ausgesprochene Vorlieben, andererseits ärgerliche Zurückstellungen. So ist etwa Marcel Beck mit viel Sympathie gewürdigt, sein Lehrer Karl Meyer jedoch – als Forscher, Lehrer und politischer Mahner gleichermassen unvergessen – merkwürdigerweise verdrängt worden. Da wir schon bei Historikern sind: warum fehlt Eduard Fueter, der wohl originellste, den die Schweiz im 20. Jahrhundert aufwies und der erst noch in Zürich wirkte? Dafür finden wir dann wieder gleich beide Gerold Meyer von Knonau, den Vater und den Sohn! Ab und zu vermisst man Namen, die sogar in die «Brockhaus-Enzyklopädie» Eingang fanden: Leonhard von Muralt und Armin Schibler. Umso erstaunlicher dann, dass man unversehens auf Johannes R. Becher stösst, als Dichter nicht sonderlich bedeutend, dafür aber dann DDR-Kulturminister. Begründung: «Auf seiner Wanderung über die Tschechoslowakei nach Frankreich verbrachte er» – 1933, während der Emigra-

tion – «einige Zeit in Zürich» (S. 22). Aber dann hätte man noch mindestens 50 andere Schriftsteller nennen können, zumal es seit ca. hundert Jahren kaum eine Berühmtheit gegeben hat, die sich nicht irgendwann einmal kurz in Zürich aufhielt (wir nennen aufs Geratewohl Paul Claudel, Franz Kafka, Jakob Wassermann, Paul Valéry, Ernst Wiechert, der sogar in Uerikon ZH starb, usw.).

Man sieht: ein nützliches, da und dort aber noch sehr der Überarbeitung bedürftiges Büchlein.

Zürich

Peter Stadler

JOSEF HARDEGGER, MARKUS BOLLIGER u.a. *Das Werden der modernen Schweiz*. Bd. 1. *Vom Ancien Régime zum Ersten Weltkrieg*. Basel und Luzern, Lehrmittelverlage, 1986. 304 S., Abb. ISBN 3-906683-12-5. sFr. 48.–.

Die fünf Verfasser sind als Lehrer an Schweizer Schulen tätig, so dass der Bezug zum anspruchsvollen Unterricht an Gymnasien gegeben ist. Unterstützt wurden die Autoren von weiteren Kollegen aus Forschung, Lehre, Unterricht. Im ersten Band wird der Bogen vom Ancien Régime bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs geschlagen anhand von 350 Texten, fast 200 Bildern und Karten, über 200 Tabellen und Grafiken. Die enge Verbindung von Wort, Bild, Tabelle und Grafik dürfte in dieser hohen Qualität bis heute von keinem Schweizer Geschichtsbuch erreicht worden sein, das für Gymnasiasten und Studenten, aber auch für den Geschichtsfreund im weitesten Sinne eine anregende Lektüre zur Vertiefung des Problembewusstseins darstellt. Auch wer vermeint, die vorgestellte Zeit schon zu kennen, wird mit Gewinn zu diesem Werk greifen, das dem neuesten Forschungsstand verpflichtet ist dank der Mithilfe der Historischen Institute der Universitäten.

Zürich

Boris Schneider

ALLGEMEINE GESCHICHTE - HISTOIRE GÉNÉRALE

FRÉDÉRIC L. BASTET, *Hinter den Kulissen der Antike*. Übersetzt von ELEONORE DÖRNER. Mainz a. Rhein, Philipp von Zabern, 1985. 337 S., 39 Abb. (Kulturgeschichte der antiken Welt, Bd. 32).

Leider ist der Titel «Hinter den Kulissen der Antike» unglücklich gewählt. Er weckt Erwartungen, die nicht eingelöst werden können. Der Originaltitel «Wandelingen door de antieke wereld» gibt genau die Absichten des Autors wieder, über die Antike zu plaudern, und als Reiseliteratur genommen ist das Buch unterhaltend. Der Verfasser schreibt als Journalist, Reiseführer, Wissenschaftler, und entsprechend wendet er sich an Laien, Touristen, (reisende) Gebildete und wissenschaftlich Interessierte.

Bastet ist Kurator am Rijksmuseum van Oudheden und Professor in Leiden. Um auch ein ausseruniversitäres Publikum ansprechen zu können, versucht er Wissenschaft und Journalismus zu verbinden. In den Niederlanden sind bereits vier Bände solcher «Wanderungen» erschienen. Es ist daher verlockend, auch in deutscher Sprache einen Auswahlband vorzulegen.

Daher umfasst das Buch vier Rubriken: Fundgeschichten berühmter Kunstschätze, Bestände des Leidener Museums, Tagebücher und Orientreisen Berühmter. Als Beispiel sei herausgegriffen «Mozart in Pompeji». Vor der pompejischen Osiris-

und Isis-Darstellung erinnert sich Bastet an Mozarts «Zauberflöte». Diese Assoziation genügt, um einige Lese Früchte und Zettelnotizen zu einem Artikel zu verbinden. Dabei dient ihm Mozarts Aufenthalt in Pompeji lediglich als Aufhänger. Bastet ergeht sich in Vermutungen, ob Mozart die Reiseeindrücke des Jünglings bei der Komposition als Inspirationsquelle dienten. Pflichtbewusst wird am Ende des Artikels darauf hingewiesen, dass keine verbindlichen Aussagen möglich seien. Ob aber Leser und Leserinnen diese Einschränkung nach fünfzehn Seiten wirklich zur Kenntnis nehmen und im Gedächtnis behalten, scheint mir sehr fraglich zu sein.

Zu ausführlich vorgestellten Kunstwerken und Personen gehören Bilder an den entsprechenden Textstellen; leider sind Auswahl und Anordnung der Bilder unklar. Antike oder holländische Autoren dürfen einem breiten oder deutschen Publikum nicht unbedingt als bekannt vorausgesetzt werden. Ein Glossar ersparte das Nachschlagen im Lexikon. In der Summe sind solche und ähnliche Kleinigkeiten ärgerlich. Wer sich trotzdem nicht vom Lesen abhalten lässt, kann sich von Bastet wie durch einen Reiseführer unterhalten lassen.

Basel

Daniel Ramseier

Sparta. Hg. von KARL CHRIST. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1986, 519 S. (Wege der Forschung, Bd. 622).

Die Reihe «Wege der Forschung» hat den Zweck, durch den Wiederabdruck von wichtigen Aufsätzen und Buchpassagen zu einem bestimmten Thema den Studenten und anderen Interessenten einen Überblick über die Forschungslage zu geben. Die meisten dieser Bände sind ausserordentlich nützliche Studienbücher, es muss aber doch einmal auf die Gefahr solcher «Readers» hingewiesen werden, dass nämlich die Auswahl der Texte ganz allein vom Herausgeber abhängt und oft mehr seine eigene Optik als diejenige der Forschung darlegt, ferner dass die Benützer verleitet werden, sich mit den wiederabgedruckten Buchpassagen zu begnügen, anstatt die betreffenden Bücher ganz zu lesen. Der Herausgeber des vorliegenden Bandes ist diesen Gefahren mit Geschick und grosser Sachkenntnis entgangen. Seine Auswahl an Texten zur Beurteilung des Phänomens Sparta ist repräsentativ. Am Anfang steht die klassische Meinung Schillers, danach die romantische Verzeichnung Karl Otfried Müllers; es folgen die ideologisch bestimmten Schilderungen von Berve und Ehrenberg, an welche sich neuere Stimmen der internationalen Forschung zur Gesamtwertung und zu Einzelproblemen der spartanischen Geschichte anschliessen. Vor allem aber schickt der Herausgeber den Texten einen eigenen, dicht geschriebenen Forschungsbericht über «Spartaforschung und Spartabild» voraus, der zum Besten gehört, was in jüngster Zeit über europäische Geistesgeschichte geschrieben worden ist. Es gelingt ihm, die Sparta-Beschäftigung des 19. Jahrhunderts in ihre historische Umwelt einzugliedern, und er scheut sich nicht, die nationalsozialistischen Verirrungen bei der Behandlung des Themas offen auszusprechen. Wer die heutigen Tabus im Fach der Alten Geschichte kennt, wird ihm dafür dankbar sein. Der Bericht regt zur Lektüre der ganzen Bücher an, die in Partien vorgestellt werden. Eine 30seitige Bibliographie ergänzt diesen gut gelungenen Band der Darmstädter Reihe.

Bern

Gerold Walser

JOCHEN BLEICKEN, *Die athenische Demokratie*. Paderborn, Schöningh, 1986. 432 S. ISBN 3-506-71900-9, DM 78.-. (Gleichzeitig ist als UTB [Utb 1330, 432 S., kart. DM 26.80.-] eine gekürzte Taschenbuchausgabe erschienen.)

An Darstellungen des antiken Athen und seiner Verfassung, die an einen grösseren Leserkreis gerichtet sind, besteht kein Mangel. In der Regel handelt es sich um

wohlgemeinte Lobeserhebungen der Staatsform, von der die moderne Demokratie ihren Namen hat. Die Absicht des Verfassers, dem wir auch präzise Analysen der römischen Verfassung verdanken, ist aber nicht, in diesen Lobeschor einzustimmen, sondern vor allem die Singularität der athenischen Entwicklung und ihre weite Entfernung von der modernen Demokratie aufzuzeigen. Daneben kommen auch die staatsrechtlichen Realien zu Worte. Der Verfasser orientiert knapp über den sozialen und politischen Aufbau des Athenerstaates (Bevölkerungsstruktur, politische Organisation Attikas, wirtschaftliche Grundlagen) und seine politischen Gremien (Volksversammlung, Rat, Gerichte, Beamte). Ferner werden die staatlichen Sicherungen gegenüber der Einzelperson (Losung, Dokimasia, Rechenschaftsablage, Diäten) und die ideellen Grundlagen des demokratischen Funktionierens dargestellt. Während diese Dinge auch den gängigen Handbüchern zu entnehmen sind, verdienen die beiden schon genannten Absichts-Themata in dieser Anzeige besonders herausgehoben zu werden: Nach der üblichen Auffassung ist die athenische Verfassung nur eine Spielart des allgemeinen griechischen Polis-Modells, das sich beim Abtreten der Adelherrschaft aus den Bedürfnissen des Hopliten-Aufgebotes entwickelt hat. Der Verfasser unterstreicht nun, dass dieser geschichtliche Ablauf nur in Athen zur Demokratie geführt hat. Wo wir verwandte demokratische Ordnung finden, hat Athen sie oktroyiert. Freilich ist die Quellenlage für die Erkenntnis der Verhältnisse in Athen besonders günstig. Für das übrige Griechenland lassen uns die Quellen gerade in Verfassungsfragen fast völlig im Stich. Besonders lesenswert sind ferner die Ausführungen *Über antike und moderne Demokratie* (Seiten 305–315), wo der Verfasser gegenüber den modernen Ordnungen die *unmittelbare* politische Entscheidung des athenischen Bürgers (also ohne Zwischenschaltung von Repräsentativorganen) feststellt. Der politische Entscheidungsträger ist im klassischen Athen sehr gross (700 Beamte, 500 Ratsherren, mehrere Tausend Richter), dagegen ist die eigentliche Regierung schwach und kaum entscheidungsfähig. Die übermächtige Volksversammlung, welche fast permanent tagt, ist schon von antiken Staatstheoretikern kritisiert worden. Aber ihr System der politischen Gleichheit der Bürger hat, trotz vollem Bewusstsein aller wirtschaftlichen Unterschiede, im 5. Jahrhundert den Kleinstaat gross und blühend gemacht. Man möchte diesem klugen und kenntnisreichen Buch, das durch einen umfangreichen Anhang *Hinweise auf Quellen und Forschung* (Seiten 317–396) vervollständigt wird, einen möglichst weiten Leserkreis wünschen.

Bern

Gerold Walser

EGON HARMUTH, *Die Armbrust*. Graz, Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 1986. 232 S., Abb. ISBN 3-201-01279-3, ö.S. 270.–.

Es handelt sich um die zweite, verbesserte Auflage des 1975 im selben Verlag erschienenen Buches. Der Autor, wohl zurzeit der beste Kenner der Materie, folgt in weiten Teilen dem Urtext, fügt aber vielerorts im historischen und technischen Teil neue Erkenntnisse ein. Ganz neu sind die Kapitel über die ornamentalen Verzierungen auf den Säulen, die Möglichkeiten, echte von falschen Fabrikaten zu scheidern, und die Pflege der kostbaren Originale. Auch die Bebilderung ist durch die Erweiterung um 12 Farbseiten reicher geworden. Dass immer wieder auf die Schweiz verwiesen wird, hängt damit zusammen, dass von rund 500 in europäischen Sammlungen sich befindenden Stücken rund 70 in Bern, Solothurn und Zürich liegen, und weil noch heute eine schwere schweizerische Matcharmbrust nicht nur national, sondern ebenso international bei den Sportschützen beliebt ist.

Zürich

Hugo Schneider

HANS-WERNER GOETZ, *Leben im Mittelalter*. München, C.H. Beck, 1986. 302 S., 34 Abb. ISBN 3-406-315569, DM 39.50.

«Aus einer Einführungsvorlesung für Geschichtsstudenten erwachsen» (S. 7), will dieses Buch *Alltagsgeschichte* bieten, Alltag *nicht* «als Werktag im Gegensatz zum Festtag, als das Wiederkehrende im Gegensatz zum Einmaligen, als das Privatleben im Gegensatz zur «öffentlichen» Geschichte, als Geschichte des kleinen Mannes im Gegensatz zu den grossen Persönlichkeiten und Ereignissen» (S. 14) verstanden, sondern als «das menschliche Leben selbst in seinem (Tages-)Ablauf im Rahmen der jeweiligen Verhältnisse» (S. 14). Diese unterscheiden sich je nach der «Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen und Schichten der mittelalterlichen Gesellschaft einerseits und dem davon nur bedingt abhängigen Lebensraum andererseits» (S. 17f.) so grundlegend, dass der Autor sein Thema in vier Hauptkapiteln über «Kloster und Mönchsleben», «Bäuerliches Leben in der Grundherrschaft», «Rittertum und Hofleben» sowie «Stadt und Bürgertum» getrennt abhandeln muss. Es stellt sich heraus, dass es im Fall des Mönchslebens von der Quellenlage her sehr wohl möglich ist, einen Tagesablauf zu schildern, aber nur weil dieser hier gewollt «als Ritual begangen wurde» (S. 110), nicht aber im Fall des bäuerlichen Lebens, wo der Alltag «im wesentlichen aus Arbeit bestand» (S. 189), noch weniger im Fall der Ritter (das Abenteuer war *nicht* der normale Alltag, S. 189) und am allerwenigsten im Fall der erst entstehenden Stadt (S. 202), wo die einzelnen Schichten sich zumindest anfänglich in der Lebensführung sehr stark voneinander unterschieden (S. 237). Dagegen ist es dem Verfasser ganz ausgezeichnet gelungen, die *Rahmenbedingungen* oder *Voraussetzungen* für das Alltagsleben in den vier Lebenskreisen zu schildern, und zwar unter Berücksichtigung der jeweils neuesten Literatur, so dass nicht nur der Geschichtsstudent oder der interessierte Laie, sondern auch der Mediävist das Buch mit grossem Gewinn liest und darauf zurückgreifen kann. Dies liegt nicht zuletzt auch an der klugen Beschränkung auf die Zeit vom 7. bis zum 13. Jahrhundert, die den Strukturwandel zum Spätmittelalter hin nicht mehr zu berücksichtigen braucht. Der Autor kommt zum bedenkenswerten Schluss, dass wir vielleicht deshalb «nicht mehr in der Lage sind, ein Bild des frühmittelalterlichen Alltags zu zeichnen, das unseren eigenen Inhalten von Alltag entspricht» (S. 246), «weil die damaligen Zeitgenossen ganz andere Intentionen verfolgt und nirgends den Alltag um seiner selbst willen beschrieben haben, sondern sich im Gegenteil am Alltäglichen vollkommen uninteressiert zeigten» (S. 16).

Freiburg i. Ü.

Kathrin Tremp-Utz

Artistes, artisans et production artistique au Moyen Age. Colloque international, Université de Rennes II, 2-6 mai 1983, organisé et édité par XAVIER BARRAL I ALTET. Vol. I. *Les hommes*. Paris, Picard, 1986. 623 p.

Le colloque international qui s'est tenu à Rennes au mois de mai 1983 avait été salué comme une initiative heureuse et originale. Les organisateurs avaient souhaité réunir historiens et historiens de l'art autour des problèmes très divers que pose la recherche historique sur la création artistique et artisanale. La question était bien posée, puisque le cadre original du colloque éclata sous le nombre et la qualité des participants. Quatre grandes sections ont dû être envisagées: artistes et artisans; conception de l'oeuvre; matières premières et techniques; consommation de l'oeuvre. Le nombre des communications présentées fut si important que les actes couvrirent non moins de trois tomes.

Le présent volume concerne uniquement la première section (artistes et artisans) et contient 36 contributions, organisées autour de grandes questions telles que: acti-

tivité artistique et société; architectes et architectures; peintres et mosaïstes; diversité des métiers: de la mine au théâtre; approches documentaires.

La caractéristique essentielle du colloque émerge ici en toute clarté. Pour la première fois, et de manière souvent originale, des historiens médiévistes tentent une approche des mondes de l'art et de l'*ars*, qui avaient été jusqu'ici l'apanage presque exclusif des historiens de l'art: ainsi, E. Patlagean se penche sur les sources de la production artistique à Byzance, G. Bresc-Bautier sur les artistes et la société à Palerme, C. Klapisch-Zuber sur les rapports entre peinture et écriture à Florence.

A souligner, l'intérêt accordé par les spécialistes de l'iconographie médiévale (D. Russo, J. O. Schaefer, etc.) aux artistes eux-mêmes. Les problèmes du mécénat retiennent de plus en plus l'attention (X. Barral i Altet, pour la mosaïque de pavement). On saura gré aux auteurs des contributions de la partie 4, d'avoir su présenter des mises au point originales et fort utiles sur des sujets qui ne concernent pas que des spécialistes (les hommes de la mine, par Ph.-J. Hesse; la production de l'argent, par M.-Chr. Bailly-Maître; monnayage et monnayeurs, par F. Dumas; les graveurs de sceaux et la création emblématique, par M. Pastoureau).

Les problèmes de la vie de l'artiste sont traités à différents endroits (artiste-amateur à Byzance, par N. Oikonomidès; l'artiste de cour en France, par Fr. Robin. Les recherches de Ph. Braunstein à propos des chantiers milanais et de J.-P. Sosson sur l'artisanat d'art et du bâtiment aux Pays-Bas allient l'analyse des aspects techniques et technologiques à une perspective d'histoire sociale: un critère qui caractérise, faut-il le souligner, l'ensemble des études ici réunies et qui rend ce volume précieux aussi bien pour le spécialiste de tel ou tel artisanat que pour l'historien tout court. Les autres volumes de cet important colloque sont attendus avec beaucoup d'intérêt.

Lausanne

Agostino Paravicini Bagliani

NORBERT OHLER, *Reisen im Mittelalter*. Zürich, Artemis, 1986. 452 S., Abb. ISBN 7608-1913-3.

Das vorliegende Buch gehört zu einer Reihe von Büchern, mit welchen gegenwärtig die «interessierten Laien» (S. 9) in einer eigentlichen «Mittelalter-Renaissance» (deren Bedeutung noch zu ergründen wäre) mit dem Mittelalter bekannt gemacht werden. Dabei wird im vorliegenden Fall das Mittelalter recht grosszügig aufgefasst: es kommt vor, dass auf ein und derselben Seite (S. 178) Alexander der Grosse, die «Märchen aus Tausend und einer Nacht» und Faust stehen! Das zumeist assoziative Vorgehen führt zu groben Anachronismen; der Autor beschränkt sich zuwenig auf das eigentliche Thema und plaudert stattdessen ziemlich wahllos aus dem Mittelalter, in Sätzen, die er zumindest vor Fachgenossen nicht aufrechterhalten könnte (S. 197: «Kriege und Seuchen haben in der Spätantike die Bevölkerung dezimiert, so dass die wenigen Menschen einander gut bekannt sind, wie Bischof Gregorius und der Priester in Reims»). Dabei wäre unseres Erachtens eine Differenzierung nach Früh-, Hoch- und Spätmittelalter (die hier, etwa S. 214f., willkürlich durcheinandergeworfen werden) bei diesem schönen Thema durchaus möglich gewesen und hätte vermutlich zu anderen Erkenntnissen geführt als derjenigen, dass es zwar ganz anders gewesen ist als heute, aber vielleicht doch nicht ganz so anders. Einzelne hübsche Einsichten gehen in der Fülle von Halbrichtigkeiten verloren.

Freiburg i. Ü.

Kathrin Tremp-Utz

Raymond Lulle. Christianisme, Judaïsme, Islam. Les Actes du Colloque sur R. Lulle, Université de Fribourg, 1984. Ed. par R. IMBACH et R. SUGRANYES DE FRANCH. Fribourg, Editions Universitaires, 1986. 117 p. (Collection «Interdisciplinaire», 12).

Le volume contient quatre conférences prononcées à Fribourg le 8 juin 1984 au sujet d'un des personnages les plus fascinants du XIII^e siècle méditerranéen, auteur d'une oeuvre immense, encore mal étudiée et exploitée par les historiens de la spiritualité, de la missiologie, de l'histoire des sciences et des idées (plus de 240 ouvrages). La phrase du Père P. de Menasce «On parle plus de Lulle qu'on ne le lit», rappelée ici par R. Sugranyes de Franch, qui brosse un portrait alerte et vivant de Lulle missionnaire et philosophe, garde encore toute sa valeur. Les conférences ici réunies contiennent des nouveautés importantes, qu'il convient de souligner.

Il y a quelque chose de total dans les aspirations spirituelles de Lulle, vécues avec tant d'aspérités et de passion: ce besoin de globalité émerge clairement à travers l'étude du concept d'«arbre de science» (A. Llinarès), qui reproduit justement «un système total de l'univers». Les deux autres contributions mettent R. Lulle en relation avec le Judaïsme et l'Islam: il s'agit de champs d'études qui se révèlent extrêmement fructueux. Les rapports existant entre R. Lulle et la kabbale dans l'Espagne du XIII^e siècle, établis par M. Satz, sont surprenants; C. Lohr ouvre d'importantes perspectives à propos des influences arabes sur la pensée philosophique lullienne.

R. Sugranyes de Franch publie, en appendice, en français moderne, le texte de la *Vie* de R. Lulle, rédigée à Paris en 1311, quatre ou cinq ans avant sa mort.

Lausanne

Agostino Paravicini Bagliani

Métamorphoses du Récit de Voyage. Actes du Colloque de la Sorbonne et du Sénat (2 mars 1985). Recueillis par FRANÇOISE MOREAU, avec une préface de PIERRE BRUNEL. Paris/Genève, Champion/Slatkine, 1986. 173 p.

Il n'est guère aisé de rendre compte en quelques lignes de la richesse de cet ouvrage collectif, reflet des travaux du *Groupe de Recherche sur la littérature des voyages* de l'Université Paris-IV. La tradition littéraire inspirée par les voyages y apparaît dans ses incarnations les plus variées, de la formule conventionnelle du voyage érudit, didactique ou culturel aux diverses perspectives du voyage imaginaire: quête de salut (Nerval), critique des dogmes et des certitudes (Cyrano de Bergerac), rêve fantastique (Paltock, Rétif de la Bretonne), ascèse d'inspiration théologique (Chrétien de Troyes). Le récit de voyage, c'est aussi la collusion féconde du réel et de la fiction qui, au gré des divers conditionnements du genre, se complique de toute une stratégie rhétorique. D'où l'intérêt de l'appareil liminaire qui, entre l'ici et l'ailleurs, tisse un réseau de justifications plus ou moins spécieuses, toile de fond dont émerge la notion ironique du «Mentir vrai» (J.-M. Racault). Paradoxalement, le genre peut aboutir à la remise en cause de son objet: tel est le cas, par exemple, de la *Lettre sur les Voyages* de B. Muralt, apologie circonstanciée de la solitude sédentaire (M. Therrien). Si en raison de sa destination ou de ses auteurs, le récit de voyage répond souvent au concept de para-littérature, il est aussi plus que simple littérature. A cet égard, le commentaire iconographique des textes apparaît comme une dimension complémentaire susceptible de préciser, d'enrichir, voir de gauchir leur signification première (Ph. Ménard, M. Blondel).

Regroupées au gré de ces points de vue divers, les douze communications qui constituent ce premier volume se laissent également envisager dans une perspective diachronique, au fil de laquelle le XVIII^e siècle apparaît comme une époque particulièrement décisive. La chose va quasiment de soi si l'on admet, avec François Mou-

reau, que «la littérature des voyages témoigne d'une grande méfiance à l'égard de l'homme occidental moderne» (p. 166).

Fribourg

Simone de Reyff

HARTMUT BOOCKMANN, *Die Stadt im späten Mittelalter*. München, C. H. Beck, 1986. 357 S., Abb.

Die rund 500 schwarzweissen Abbildungen wollen nicht Illustration eines Textes sein, sondern standen am Anfang dieses Buches; der Text soll «die Bilder erschliessen und einen Zusammenhang von Bild zu Bild herstellen» (S. 7). Dies geschieht in Form von 26 Kapiteln, die soweit möglich in der Reihenfolge eines exemplarischen Stadtspazierganges angeordnet sind (1. Die Stadt vor der Mauer, 2. Die Stadt im Ganzen, 3. Tore, Türme, Mauern und Waffen, 4. Die städtischen Häuser, 5. Das Innere der Häuser, 6. Tägliches Leben, 7. Hygiene und Gesundheit ...). Nichtsdestoweniger sind die knappen einführenden Texte zu äusserst differenzierten Darstellungen auch der Problematik eines Themenkreises geworden (so etwa 7. Hygiene und Gesundheit, 11. Recht und Rechtspflege, 17. Spitäler, 23. Porträts). Dazu kann das Buch auch als Einführung in den Gebrauch und die Problematik von Bildquellen und Sachüberresten gelten, die «eher Zustände als Ereignisse überliefern» und deshalb «dazu verführen können, die vergangene Wirklichkeit als allzu statisch anzusehen» (S. 163, s. auch S. 7). Wenn in den einzelnen Kapiteln immer wieder die gleichen Darstellungen von biblischen Ereignissen auftauchen, lernt man zu sehen, welche dieser Darstellungen am meisten Informationen zu bestimmten Bereichen des spätmittelalterlichen städtischen Lebens zu liefern vermögen (so die Geburt Christi zum «Innern der Häuser», aber auch zu «Hygiene und Gesundheit», die Kreuzigung zur Öffentlichkeit von «Recht und Rechtspflege», aber auch zu «Handwerk und Gewerbe»). Von der gleichen Sorgfalt wie die Texte zeugt auch die Auswahl der Bilder. Zu bedauern ist einzig das Fehlen eines Registers, welches noch mehr Querverbindungen zutage treten liesse.

Freiburg i. Ü.

Kathrin Tremp-Utz

ERNST WALTER ZEEDEEN, *Konfessionsbildung. Studien zur Reformation, Gegenreformation und katholischen Reform*. Stuttgart, Klett-Cotta, 1985. 391 S. (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit. Tübinger Beiträge zur Geschichtsforschung, Bd. 15).

Zeedeen hat sich sein ganzes wissenschaftliches Leben lang fast ausschliesslich mit Problemen des Konfessionalismus beschäftigt und legt hier als Ernte eine Sammlung von Aufsätzen vor. Konfessionsbildung versteht er einmal als «die geistige und organisatorische Verfestigung der seit der Glaubensspaltung auseinanderstrebenden verschiedenen christlichen Bekenntnisse zu einem halbwegs stabilen Kirchentum nach Dogma, Verfassung und religiös-sittlicher Lebensform. Zugleich ihr Ausgreifen in die christliche Welt des frühneuzeitlichen Europas» (S. 69). Das ist bei aller Sonderung ein gleichsam ökumenischer Prozess, der sich nach Konfessionen oft nur graduell unterscheidet. Der Verfasser interessiert sich besonders für die Imprägnationen, Residuen und das Durchdringen, er untersucht – mit zum Teil anschaulichen Quellenbeispielen – «Katholische Überlieferungen in den lutherischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts» oder calvinistische Elemente in der kurpfälzischen Kirchenordnung von 1563, auch «Calvins Einwirken auf die Reformation in Polen-Litauen» (dies vor allem anhand der Briefe). Ein Ausgangspunkt seiner Forschungen war der Ulmer Vortrag von 1956 «Grundlagen und Wege der Konfessionsbildung in Deutschland im Zeitalter der Glaubenskämpfe».

Es sind durchwegs solide, gut abgesicherte und oft komparativ ausgreifende Studien. Allerdings reflektieren sie im wesentlichen Positionen und Fragestellungen der 1950er und der frühen 1960er Jahre. Konfessionsbildung bleibt durchwegs Anordnung und Gestaltung von oben. Anregungen von seiten der Annalen zur Mentalitätsforschung und zu den Problemen der materiellen Kultur, aber auch demokratische Impulse zur sogenannten Gemeindereformation (Blickle) bleiben ausgeklammert oder marginal. Der Band bietet, wie bei Aufsatzsammlungen nicht unüblich, mehr Rückblick als Ausblick.

Zürich

Peter Stadler

CARLOS GILLY, *Spanien und der Basler Buchdruck bis 1600. Ein Querschnitt durch die spanische Geistesgeschichte aus der Sicht einer europäischen Buchdruckerstadt*. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1985. 559 S. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 151).

Die Geschichte des Buchdrucks war im 15. und 16. Jahrhundert mehr als je Geistesgeschichte. Zur Vermittlung europäischen Geistes spielte Basel eine führende Rolle. Auch wenn der Verfasser über 750 Basler Ausgaben von spanischen Autoren, klassischen und damals modernen, bibliographisch erfasst und im Anhang nummeriert aufgezählt hat, geht es ihm um Auseinandersetzungen in und zwischen verschiedenen Kulturkreisen: Mittelalter, Araber, Juden, Renaissance und Reformation. Tiefschürfend dargelegt werden die Ausstrahlungen Spaniens in Religion (auch der ersten Koranausgaben), Philosophie, Medizin, Alchemie, Mathematik, Astronomie, Magie, Häresie.

Das Werk ist Ausdruck eines Riesenstudiums: Hinter dem Spiegel und auf ihm erscheinen oft kritische und abwägende Ausschnitte aus dem Leben bekannter und vieler wenig bekannter Zeitgenossen wie Erasmus, Castellio, Servet, Valdés. Auch Baslerisches fehlt nicht: eine längere Anmerkung gilt der Geschichte der Bernoulli. Seitenblicke auf reformierte Gegenden Zentraleuropas und die Bildung und Tätigkeit der Reformatoren und Landesfürsten fehlen ebensowenig wie solche auf die Juden und ihre internationale Rolle.

Ein gutes Register lässt einen das Buch in Hoffnung und Erwartung beiseite legen, später wiederum von diesem Schatz zu kosten. Ein Glück, dass der gelehrte Spanier so gutes Deutsch geschrieben hat, ein Glück auch, dass er solche Verleger und Drucker gefunden hat. Der Satz stellte grosse Anforderungen, wie sie in der Zeit, als die gewürdigten Bücher erschienen, Gemeingut der Meister der Schwarzkunst waren. Dankbar, aber auch neidvoll denkt man an sie zurück. Verhehlen kann man auch das Bedauern nicht, dass die Risikofreudigkeit der meisten Verleger sich vom Wissenschaftlichen mehr zu den Taschenbüchern verschoben hat.

Zürich

Hans Herold

KEITH THOMAS, *Le Jardin de la nature. La mutation des sensibilités en Angleterre à l'époque moderne*. Trad. de l'anglais par C. MALAMOUD. Paris, Gallimard, 1985. 401 p. (Bibliothèque des histoires).

Le monde a été créé pour le bien de l'homme, les autres espèces doivent être totalement subordonnées à sa volonté, à ses besoins, à sa propre jouissance. Tels sont schématiquement les fondements théologiques qui ont dicté longtemps la conduite des hommes à l'égard de la nature. Cet édifice mental, soutenu par la lecture des textes bibliques, s'il permettait de justifier la cruauté à l'égard du monde animal, fournissait également l'analogie mentale de la violence sociale, la légitimation de l'esclavage, du traitement de la délinquance ou de la folie, du maintien d'un ordre social.

Pourtant, entre le XVII^e et le XIX^e siècle, ces certitudes vont s'effondrer. Sous l'effet d'une révolution naturaliste, botaniste et jardinière qui s'empare alors de l'Angleterre, les classifications traditionnelles, savantes ou paysannes, sont progressivement érodées, les conceptions anthropocentriques et utilitaristes disqualifiées, pour aboutir à la constitution d'un savoir autonome de la nature autorisant des attitudes nouvelles, plus désintéressées et affectueuses à l'égard des animaux et des plantes. La prolifération des compagnons domestiques, l'affirmation d'un véritable culte de l'arbre, la frénésie du jardin domestique en sont les signes apparents. D'où un spectaculaire renversement des comportements et des sensibilités: la fièvre des plantations se substitue aux déboisements systématiques; la bienveillance, la compassion et la protection des animaux, à la cruauté et aux massacres ordinaires.

Pour K. Thomas, cette «grande révolution de la pensée occidentale» s'enracine dans les évolutions sociales elles-mêmes. En particulier, elle est liée au développement urbain, à l'existence d'un partage net entre ville et campagne, à ce qu'on a appelé également la «déruralisation» des villes qui ont encouragé les plaisirs champêtres et la nostalgie de la campagne. D'autre part, l'exaltation et le goût de la nature sauvage, grandiose, de la montagne ou du «jardin à l'anglaise» s'expliquent moins par l'évolution des transports que par une réaction contre les progrès de l'agriculture anglaise, mise en culture du sol régulière, géométrique, ennuyeuse.

Tels sont donc indiqués à grands traits les contours de la thèse fermement soutenue par K. Thomas dans ce livre savant et séduisant, souvent drôle, toujours très érudit. Sans doute les évolutions ainsi dégagées pour l'Angleterre valent-elles également pour une bonne part de l'Europe occidentale, mais avec un décalage chronologique et des traits caractéristiques différents. Malgré son charme et sa richesse, la démonstration laisse cependant un sentiment d'arbitraire fourmillement. Cela provient en partie sans doute de la démarche pointilliste adoptée par K. Thomas, qui procède par accumulation de citations, pour caractériser une opinion ou une attitude et dont ni le statut ni le contexte ne sont toujours clairement définis et identifiés. A ce propos, il faut regretter que la traduction française, pourtant remarquablement rapide, a dépourvu le livre de la plupart de ses notes, d'où des imprécisions qui auraient pu être évitées.

Par ailleurs, il faut bien avouer que l'argumentation paraît finalement un peu limitée, peut-être, par un usage trop exclusif et parfois trop littéral de sources littéraires. Ne faut-il pas voir dans la progressive dissociation, voir l'opposition ou l'incompatibilité, entre les intérêts conservatoires et compatissants d'une économie affective et les intérêts conquérants et dévastateurs de l'économie matérielle, autre chose qu'une simple et confuse nostalgie de l'Eden? Il est vrai, comme le souligne K. Thomas en conclusion, que de ce dilemme la civilisation moderne n'est pas encore sortie. Il s'en faut de beaucoup, hélas.

Berne

Bertrand Müller

MICHÈLE DUCHET, *Le partage des Savoirs. Discours historique et discours ethnologique*. Paris, La Découverte, 1985. 231 p. (Textes à l'appui, «histoire contemporaine»).

Dès l'âge classique, entre histoire et ethnologie, tout s'est passé comme s'il avait été impossible de penser l'historicité propre des sociétés autres – des sociétés «sauvages» –, dans le cadre d'une histoire à l'occidentale, impossible d'imaginer aussi un autre temps et d'autres archives. Pour autant, tout n'a pas été dit définitivement et le partage originel entre les sociétés «historifiables» et les sociétés «sans histoire» n'a pas été acquis une fois pour toutes. Les configurations des savoirs et les formations discursives ne sont jamais assurées.

M. Duchet en retrace ici les avatars chez quelques «grands auteurs» (Lafitau, Voltaire, Malthus, Cornelius de Pauw, Hegel, Lewis Morgan, Engels, Lévi-Strauss). Ce sont autant de fragments d'un texte toujours inachevé et toujours à recommencer, lesquels configurent chacun à leur façon leur époque et ont en commun de situer les sociétés «sauvages» à l'intérieur d'un processus de civilisation, où elles préfigurent le passé, voire l'origine, de l'homme occidental.

En refusant et la nécessité et la continuité de l'histoire, Lévi-Strauss instaure un partage d'une autre nature, il rompt aussi avec la problématique des Lumières. L'inventaire des relations de parenté constituant, pour les sociétés «sans histoire», une sorte d'équivalent d'archives.

Cependant, nous dit encore M. Duchet, le partage, s'il est plus récent qu'on ne croit, s'est fait non par une interprétation nouvelle des données, mais à partir d'une réduction de l'objet: l'ethnologie ne prenant en compte que les sociétés «non-historiques». Partage illusoire, une fois encore, puisque l'histoire est toujours présente dans le discours ethnologique, qu'ethnologie et histoire ont toujours et de plus en plus partie liée aujourd'hui, et que, enfin, l'objet de l'ethnologie est toujours à définir, tout comme celui de l'histoire.

Ce livre, dédié à M. Foucault, même s'il ne concerne pas directement l'histoire dans son «atelier», ne devrait pas échapper à l'historien soucieux de la fragilité de sa propre pratique, conscient aussi du complexe enchevêtrement des savoirs et de la chimère des partages disciplinaires.

Berne

Bertrand Müller

HANS-MARTIN GUBLER, *Johann Caspar Bagnato 1696–1757 und das Bauwesen des Deutschen Ordens in der Ballei Elsass-Burgund im 18. Jahrhundert*. Sigmaringen, Thorbecke, 1985. 454 S., 345 Abb.

Die sorgfältig illustriert herausgegebene Habilitationsschrift über den Architekten Bagnato gibt einen äusserst spannenden Einblick in die Bautätigkeit in der Nordschweiz, im Elsass und in Südwestdeutschland während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Gubler entwickelt aus der Sichtung der schriftlichen Quellen, aus formalen Analysen der Projekte und Bauten sowie aus methodischen Überlegungen – das Stichwortregister führt zu über 2000 Personen- und Ortsnamen – eine Darstellung von geradezu barockem epischem Format. Beispielhaft leuchtet Gubler dabei den kulturellen Transfer von hoher Architektur zu alltäglicheren Bauaufgaben wie auch deren Eigenständigkeit aus. Die Werke Bagnatos werden in einem Katalog wissenschaftlich dokumentiert.

Zürich

Kurt Zangger

CHRISTA HÄUSLER-STOCKHAMMER, *Die Stukkaturen Johann Georg Dirrs in Schloss Salem*. Sigmaringen, Thorbecke, 1986. 68 S., 40 Tafeln (Bodensee-Bibliothek Bd. 30). ISBN 3-7995-5031-3, DM 38.–.

Johann Georg Dirr (1723–1779), gebürtig aus Weilheim in Bayern, später ansässig in Mimmehausen, stand zeitlebens und auch später im Schatten des berühmten Josef Anton Feuchtmayer (1696–1770). Die von Dirr signierten Stukkaturen in den Prunkräumen der Prälatur des ehemaligen Zisterzienserklosters Salem weisen ihn aber als kongenialen Raumkünstler aus, welcher das ikonographisch anspruchsvolle Bildprogramm des auftraggebenden Abtes Anselm II. Schwab (1746–1778) souverän in Stuck umsetzte. Die Autorin legt besonderen Wert auf die sorgfältige Beschreibung der Stukkaturen und die Aufschlüsselung der teils hintergründigen

Bildthemen. In einem Exkurs weist sie auch auf weitere, Dirr zugeschriebene Stuckausstattungen in den Schlössern Rimpach bei Isny und Tettnang sowie in der ehemaligen Klosterkirche Baidt hin, spricht ihm aber mit Recht die Mitwirkung im Schloss Aulendorf ab. Aus Schweizer Sicht vermisst man den Hinweis auf Dirrs Anteil am Feuchtmayer-Oeuvre in der Kathedrale St. Gallen, wo die Putten und Reliefs an den Beichtstühlen und Chorgestühldorsalien interessante Vergleichsansätze zu den Stukkaturen in Salem liefern würden. Wertvoll ist die ausführliche, auch die Bildquellen umfassende Bibliographie, welche den Einstieg in die noch junge Stuckforschung erleichtert.

Rapperswil

Bernhard Anderes

Culture et idéologie dans la genèse de l'Etat moderne. Actes de la table ronde organisée par le CNRS et l'Ecole française de Rome, les 15-17 octobre 1984. Rome, Ecole française de Rome, 1985. VI, 528 p. (Collection de l'Ecole française de Rome, 82).

Avec les 29 rapports présentés dans ces Actes, les auteurs entendent ouvrir de nouvelles perspectives au sujet de l'avènement de l'Etat moderne, pour une période qu'ils situent entre le XIII^e et le XVIII^e siècle. En sortant du ghetto des doctrines politiques et en se référant à des concepts d'analyses culturelle et idéologique, ces études, dans leur ensemble, se fondent sur l'idée que la naissance de l'Etat moderne, même dans ses formes opaques et primitives du XIII^e siècle, se déroule dans le contexte d'une véritable révolution culturelle. Ou du moins, que l'émergence des pouvoirs étatiques est reliée aux systèmes d'images et de signes, de discours ou de rituels propres à la vie culturelle. On constate avec un grand intérêt que ces démarches mettent en pratique, souvent avec profit et pertinence, des hypothèses fondamentales élaborées entre autres par M. Bloch, N. Elias, E. Panofsky, E. P. Thompson, P. Bourdieu et J. Habermas. La mise en œuvre de ces références engendre une variation d'approches conceptuelles très riches et dont la portée touche aussi bien l'histoire contemporaine que des disciplines voisines comme la sociologie ou l'histoire des beaux-arts. Il convient cependant de préciser que, vu l'étendue limitée des articles, les auteurs ne visent pas, comme but premier, à rédiger des études approfondies débouchant sur des conclusions définitives. Dans ce sens, l'intérêt de leurs propos réside plutôt dans leur façon de formuler des esquisses relevant de questions et d'hypothèses de travail. Dans son introduction, qui définit de manière pertinente le cadre conceptuel, Jean-Philippe Genet précise justement qu'il ne s'agissait pas de tirer de ces analyses un bilan définitif, mais de voir «en quoi une approche globale des phénomènes culturels et idéologiques est indispensable à la compréhension de la genèse de l'Etat moderne».

Les Actes, regroupés en trois chapitres thématiques, traitent tout d'abord de l'écriture et de l'éducation, puis discutent les différentes formes et représentations étatiques, pour analyser en dernier lieu l'idéologie des idées politiques telles qu'on les trouve dans les textes juridiques et littéraires. Sur le plan géographique, les exemples utilisés pour expliquer les concepts recouvrent un vaste espace qui va de la Suède à l'Europe du Sud, alors qu'un des rapports se réfère même à un pays africain. Signalons encore que la majeure partie des articles sont rédigés en français et quelques autres en italien et en anglais. On pourrait déplorer cependant, en tant que dernière remarque au sujet d'un recueil de textes utile à tout chercheur qui s'intéresse à cette matière, que les notes bibliographiques, souvent fort intéressantes, ne se retrouvent pas à la fin sous forme de bibliographie systématique.

Lausanne

H. U. Jost

N. F. R. CRAFTS, *British Economic Growth during the Industrial Revolution*. Oxford, Clarendon Press, 1985. 193 p.

Adepte d'une histoire «cliométrique» lourde, à forte dose statistique et économétrique, N. F. R. Crafts malmène depuis plus de dix ans l'historiographie de la révolution industrielle. Autant provocantes dans la démarche que par leurs conclusions, ses recherches sont égrenées dans de nombreux articles souvent difficiles d'accès au lecteur francophone. Il faut donc saluer la parution d'un ouvrage, court et fort dense, qui fait la synthèse de ses travaux les plus récents mais dont la lecture ne se termine pas sans un arrière-goût amer face à l'extrême sophistication des démonstrations qu'il est souvent difficile de suivre sans une solide formation mathématique.

Laissant de côté toute la problématique des origines de la révolution industrielle, N. F. R. Crafts se concentre sur l'étude du rythme ainsi que de la nature de la croissance de l'économie britannique durant son industrialisation. Au lieu de l'image d'une révolution cataclysmique et d'une accélération soudaine dès 1780 illustrant le fameux concept de «take-off» cher à Rostow, l'auteur propose celle d'une transformation graduelle et d'une accélération régulière de la croissance anglaise au cours du XVIII^e siècle. Il critique notamment les séries, déjà anciennes mais toujours utilisées, publiées en 1962 par P. Deane et W. Cole pour présenter de nouvelles estimations du produit national britannique. La croissance de la production résulte plus jusqu'en 1780 d'une croissance des facteurs de production que d'une élévation de la productivité totale, très lente jusque dans le second quart du XIX^e siècle, même si par ailleurs celle-ci fut très rapide dans plusieurs secteurs de l'économie. Replacée dans un contexte international, l'expérience britannique s'avère donc atypique par rapport aux diverses trajectoires nationales de l'Europe du XIX^e siècle.

Lausanne

Laurent Tissot

ERWIN H. ACKERKNECHT, *La médecine hospitalière à Paris (1794-1848)*. Paris, Payot, 1986. 296 p.

Riche et documentée, l'étude du D^r E. H. Ackerknecht propose l'histoire d'un groupe médical célèbre pour son enseignement et sa pratique de la médecine clinique. L'auteur, par ses interrogations ayant trait en particulier aux conditions d'émergence et aux spécificités de cette institution, aux «ténors» qui l'animèrent et aux enjeux méthodologiques qui la divisèrent, en brosse un portrait complexe et nuancé. Le lecteur découvrira que ce type de médecine se rattache à un lieu précis, l'hôpital, support indispensable pour l'épanouissement des techniques nouvelles: l'examen physique, l'autopsie et l'étude statistique que la médecine clinique put s'imposer grâce au soutien procuré par un enseignement officiel donné dans le cadre de l'École de Paris, créée en 1794; il découvrira encore la sociologie du groupe, les débats d'idées opposant les adeptes des conceptions hippocratiques et galiéniques aux partisans du solidisme et du localisme, l'antagonisme méthodologique des anatomo-pathologistes, des physiologistes, ultérieurement des Eclectiques; il découvrira enfin, tantôt le chevauchement, tantôt l'alternance des conceptions, les tâtonnements et l'ingéniosité de ces scientifiques.

Regrettons que cette étude ait été traduite si tardivement en français (la publication en anglais date de 1967!), depuis lors les problématiques de l'histoire de la médecine se sont diversifiées, et des études récentes complètent notamment l'interprétation que l'auteur donne du rôle social joué par les médecins de l'époque.

Pully

Maryse Maget

Grands notables du Premier Empire. Notices de biographie sociale publiées sous la direction de LOUIS BERGERON et GUY CHAUSSINAND-NOGARET. Tome 11. *Haut-Rhin*, par YVETTE BARADEL, RAYMOND OBERLE, JEAN-MARIE SCHMITT et CHRISTIAN TAUTIL. Paris, Editions du CNRS, 1984. XI, 67 p.

La série des notices biographiques rédigées sous l'égide de l'Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales continue à égrener ses publications départementales. Si bien que la somme des fascicules disponibles constitue peu à peu une véritable prosographie des grands notables du Premier Empire, dans ses permanences et à travers ses diversités régionales. Les quatorze tomes publiés recouvrent désormais une quarantaine de départements français ou réunis à la France (dernières parutions de 1986: t. 13, sur la Gironde; t. 14 réservé à la Manche, à la Mayenne et aux Côtes-du-Nord).

Déjà, les tomes 2, 3 et 4 avaient réuni les données relatives au département du Léman, et donc à la ville de Genève, puis celles concernant nos voisins alsaciens du Bas-Rhin et des départements comtois (RSH, 30, 1980, p. 293-294). Le volume 11, consacré au département du Haut-Rhin, complète les informations intéressant la Suisse. En effet, les arrondissements de Delémont et de Porrentruy, rattachés sous le régime napoléonien à la Haute-Alsace, fournissent une quinzaine de personnalités notamment. La plupart de ces articles sont dus à Yvette Baradel et résultent d'une lecture attentive des sources françaises et suisses. Ils alternent, dans des proportions assez égales, fonctionnaires de haut rang et magistrats, officiers et anciens militaires, maîtres de forges et manufacturiers, professions libérales. La moitié des grands notables jurassiens appartiennent à des familles qui ont servi les princes de Porrentruy et de Montbéliard. Le tiers d'entre eux se sont inscrits dans les nouvelles loges maçonniques.

On regrettera toutefois que cet utile instrument de référence soit déparé par une introduction trop négligée. Certaines informations sont en contradiction avec celles contenues dans les notices; cinq noms de justices de paix jurassiennes sont mal orthographiés, sur huit... Que dire enfin d'une «Bibliographie générale» récapitulative qui omet toute littérature venue de Suisse, alors que les études sur le département du Mont-Terrible et les arrondissements de Delémont et de Porrentruy sont actuellement plus avancées que celles réservées aux sous-préfectures d'Altkirch et de Belfort, ou à la préfecture de Colmar?

Peseux

André Bandelier

Zug der Zeit - Zeit der Züge. Deutsche Eisenbahn 1835-1985. Das offizielle Werk zur gleichnamigen Ausstellung unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Richard von Weizsäcker. Bde. 1 und 2. Berlin, Siedler, 1985. 791 S., Abb.

Zu ihrem 100jährigen Jubiläum haben die Deutschen Reichsbahnen ein voluminöses Prachtswerk herausgegeben, das zum 150jährigen Fest als nicht gerade billiges Reprint wieder zugänglich gemacht worden ist. Im Gegensatz zu diesem Wälzer steht die offizielle Publikation zum Jubiläum 1985. Zwei gerade noch handliche und ausserordentlich reich illustrierte Bände sind zugleich Festschrift und Katalog der für den Anlass konzipierten Ausstellung in Nürnberg. Es handelt sich dabei nicht etwa nur um eine fortlaufende Geschichte der deutschen Eisenbahnen, sondern um eine Reihe kompetenter und dennoch auch für den Nichtfachmann verständlich verfasster Artikel zu den verschiedensten Aspekten der Eisenbahn Deutschlands und anderer Länder und Kontinente, vom technik- über den wirtschafts- und sozial- bis hin zum kunst- und geistesgeschichtlichen Bereich, von 1835 und der Vorgeschichte bis zu den Zukunftsperspektiven; ein Werk also, das ein breites und anspruchsvolles Publikum anspricht.

Bern

Gwer Reichen

MATHIAS REIMANN, *Der Hochverratsprozess gegen Gustav Struve und Karl Blind. Der erste Schwurgerichtsfall in Baden*. Sigmaringen, Thorbecke, 1985. 194 S.

Der Autor, der junge deutsche Rechtswissenschaftler Dr. Mathias Reimann, gibt in diesem Werk, gestützt auf seine gründliche Erforschung und Überprüfung der vorhandenen Rechtsquellen, einen umfassenden Überblick über den Verlauf dieses ersten Schwurgerichtsfalles in Baden. Er schildert recht eindrücklich die Bemühungen der badischen Justiz, in der Zeit des revolutionären Umbruchs der Jahre 1848/49 aufgrund der geltenden gesetzlichen Vorschriften, die von der Constitution Criminalis Carolina bis zu den Gesetzessammlungen des 19. Jahrhunderts reichen, ein möglichst objektives Urteil zu fällen. Positiv ist dabei zu vermerken, dass die zu Gericht sitzenden Vertreter der gemässigten Richtung der Revolution, die Liberalen, der Versuchung zu widerstehen vermochten, an ihren radikalen Widersachern, den Republikanern, ein Exempel zu statuieren. Die Verurteilung wegen versuchten Hochverrates als Kompromisslösung offenbart jedoch, dass politische Einflüsse auf das Gerichtsverfahren gleichwohl nicht völlig ausgeschaltet werden konnten. Gesamthaft betrachtet hat jedoch das Schwurgerichtsverfahren in dieser politisch so bewegten Zeit seine Bewährungsprobe bestanden. Der Autor hat es geschickt verstanden, dieses für die Strafjustiz des 19. Jahrhunderts bahnbrechende Strafverfahren in seinem Ablauf und seinem politischen Umfeld in leicht verständlicher, prägnanter Form dem kritischen Leser vor Augen zu führen.

Glarus

Erich Wettstein

ROLF LINNEKAMP, *Die Schlösser und Projekte Ludwigs II*. München, Heyne, 1986. 192 S., Abb., 1 Karte.

Zum hundertsten Todesjahr Ludwigs II. von Bayern hat der Heyne-Verlag sein 1977 erschienenes, anregendes Taschenbuch von Rolf Linnekamp neu aufgelegt. Es informiert den kulturgeschichtlich interessierten Leser in der Stube wie vor Ort in kurzen, kompetent und heiter polemisch vorgetragenen Kapiteln über die Königsschlösser und ihren Bauherrn. Zur Darstellung des historischen Zusammenhanges, beispielsweise der Beziehungen der Schlösser Ludwigs zur Musik Richard Wagners, werden auch einzelne nicht ausgeführte Projekte knapp vorgestellt. Die Neuauflage wurde um insgesamt sechs Sätze im Text, wenige Anmerkungen und zwei Titel in der Literaturangabe «verbessert». Hier dürfte auch auf die wissenschaftliche Bibliografie zur Ludwig-Forschung von E. Hanslik und J. Wagner hingewiesen werden.

Zürich

Kurt Zangger

GERALD STOURZH, *Die Gleichberechtigung der Nationalitäten in der Verfassung und Verwaltung Österreichs*. Wien, Österreichische Akademie der Wissenschaften, 1985. 355 S.

Die Frage der Gleichberechtigung der Nationalitäten mit allen ihren Aspekten besass für den Vielvölkerstaat des 19. Jahrhunderts ein ungeahntes Sprengpotential. Die vorbildliche Studie von Stourzh – ursprünglich erschienen in Band 3 der breit angelegten österreichischen Monographie «Die Habsburgermonarchie 1848–1918» – zeichnet die verschiedenen Phasen dieses Entwicklungsprozesses kompetent nach. Die Gleichberechtigungsbewegung ging 1848 von Böhmen aus, fasste zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Orten Fuss, geriet jedoch ihrerseits in den Strudel der neben der deutschen sich etablierenden ungarischen und böhmisch/mährischen Sprachgruppen. Die grössten Probleme stellten sich naturgemäss im Schulwesen und in der Verwaltung. Das im Europa vor 1918 vorbildliche österreichische Be-

schwerderecht sowie andere Errungenschaften spiegeln das (meist) ehrliche Bestreben nach weiterführenden Reformen wider.

Die Einleitung arbeitet die seit Erscheinen der Erstauflage vorliegende neue Literatur auf. Ein informativer Quellenanhang wurde beigelegt. Die ausführliche Bibliographie, die Sach-, Personen- und Ortsregister machen das Werk zu einem sicher für lange Zeit unentbehrlichen Nachschlagewerk für die uns Schweizern nicht unbekannte Materie des Interessenausgleichs.

Einsiedeln

Martin Harris

CLAIRE SALOMON-BAYET et al., *Pasteur et la révolution pastoriennne*. Paris, Payot, 1986. 436 p. (Collection Médecine et sociétés).

On ne trouvera que peu de renseignements sur la vie et l'oeuvre de Pasteur dans cet ouvrage dont l'ambition est d'appréhender la révolution pastoriennne, phénomène global ne s'identifiant ni au mythe de la science pure, car la science est un processus social comme un autre, ni à la seule analyse de mécanismes sociaux réduits à un combat pour la reconnaissance d'un pouvoir, car le microbiologiste ne peut pas dire n'importe quoi et ne peut éviter «une résistance, une consistance de la réponse à la question posée». Développant ces réflexions dans sa contribution, C. Salomon-Bayet s'interroge sur la notion de «révolution scientifique» et remet en cause le modèle kuhnien. Né de l'examen de l'évolution des sciences mathématiques et physico-chimiques, son emploi n'est pas extensible et applicable sans autres à des sciences différentes de celles qui l'ont vu naître. C. Salomon-Bayet estime que l'historien des sciences ne doit pas succomber aux charmes du paradigme unique; aussi s'attache-t-elle à cerner la structure de la révolution pastoriennne suivant un schéma original. Eléments déterminants dans cette structure complexe: le «long temps» et les modalités d'une diffusion perçue de manière non linéaire, où emprunts et déplacements de concepts et techniques, acquisitions ponctuelles, agissements d'alliés objectifs imprévus interviennent tour à tour ou simultanément pour «occasionner une révolution». Les autres contributions qui forment ce livre illustrent ces propos: description du milieu hygiéniste tout acquis au pastorisme à la faveur d'équivoques que personne n'a intérêt à dissiper, analyse de l'accueil réservé aux théories de Pasteur par les milieux médicaux et pharmaciens, confrontés à des logiques corporatistes différentes, étude de l'influence du pastorisme sur le développement de la notion juridique de «responsabilité médicale» ou sur la mise en place d'une législation sociale.

Lausanne

Alain Clavien

FRANTISEK LAICHTER, *Péguy et ses Cahiers de la Quinzaine*. Paris, Maison des sciences de l'homme, 1985. V, 329 p.

C'est une véritable traversée de la vie politique, intellectuelle et spirituelle de la France entre 1900 et 1914 que nous offre cette présentation systématique et chronologique des *Cahiers de la Quinzaine*, présentation complétée par l'analyse du contexte et des circonstances de leur production ainsi que des réactions qui ont suivi la parution de certains d'entre eux. Mais ce livre a surtout un autre mérite: mettre en lumière l'extraordinaire rôle d'animateur joué par Péguy à la tête de ses *Cahiers*. Péguy à qui l'on doit la publication de plusieurs dossiers et reportages dénonçant le génocide arménien ou les exactions coloniales au Congo ou en Indochine française, par exemple. Péguy à qui quelques auteurs, plus tard célèbres, doivent beaucoup; parmi eux, Rolland, avouant à Elsa Wolff que sans Péguy, «éditeur audacieux, obs-

tiné et ayant la passion de l'honnêteté», il n'aurait jamais pu entreprendre son interminable série des *Jean-Christophe* ou ses *Hommes illustres*.

Pour publier ce qui est le premier livre d'ensemble sur les *Cahiers de la Quinzaine*, résultat d'un travail de plus d'une cinquantaine d'années, F. Laichter n'a pas eu la tâche facile. Son manuscrit était raisonnablement long: 700 pages environ. Mais impossible de trouver un éditeur. Il a donc fallu couper, sabrer dans ce texte avant que, réduit de moitié, il soit jugé publiable. Mais où sont les éditeurs d'antan, audacieux, obstinés et ayant la passion de l'honnêteté?

Lausanne

Alain Clavien

CHRISTOPHE CHARLE, *Les professeurs de la Faculté des lettres de Paris. Dictionnaire biographique 1909–1939*. Vol. 2. Paris, INRP/CNRS, 1986. 217 p. (Collection Histoire biographique de l'enseignement).

Second volume du dictionnaire des professeurs de la Faculté des lettres de Paris, celui-ci comprend 107 notices biographiques identiques, quant à leur forme, à la livraison précédente; la période est cependant beaucoup plus restreinte, puisqu'elle s'étend sur trente ans seulement, de 1909 à 1939. Cette chronologie a d'ailleurs posé à Charle et à ses collaborateurs le délicat problème du délai de consultation des archives, ce qui a parfois impliqué le recours à des sources indirectes.

Cette étude n'a sous sa forme actuelle aucune utilité directe pour les chercheurs intéressés par les questions prosopographiques; elle ne prendra en effet tout son sens que lorsqu'elle sera exploitée systématiquement sur une échelle plus vaste.

Cet aspect inachevé ou provisoire représente certainement le domaine le plus insatisfaisant de cette vaste et longue entreprise; Charle essaye bien dans l'introduction de ses deux volumes d'établir quelques points de repère formés principalement de l'origine sociale et géographique ainsi que du «cursus honorum» des professeurs de la Sorbonne et d'en tirer quelques rapides conclusions. Celles-ci sont certes séduisantes, mais ne laissent guère transparaître le ou les modèles théoriques sur lesquelles elles s'appuient. Comment par exemple situer et comprendre une affirmation comme celle-ci: «Plus nombreux, les professeurs de la Sorbonne perdent leur rareté»?

On aurait aussi aimé avoir des informations supplémentaires, parmi d'autres, sur les stratégies d'accession à la carrière universitaire, sur les processus menant les fils de classe moyenne à détrôner l'emprise de la bourgeoisie libérale sur l'élite intellectuelle.

Ces quelques critiques, suscitées par la qualité et l'intérêt de ce dictionnaire, s'effaceront d'elles-mêmes, lorsque paraîtra – espérons prochainement – un ouvrage de synthèse rendant vraiment utilisables ces notices biographiques demeurant pour l'instant de remarquables instruments de travail. Attendons avec impatience la suite qui leur sera donnée!

Lausanne

Pierre-Alain Liard

HANS JÜRGEN PATENIUS, *Der Angriffsgedanken gegen Italien bei Conrad von Hötzendorf. Ein Beitrag zur Koalitionskriegsführung im Ersten Weltkrieg*. 2 Teilbände, 1312 S. Köln, Böhlau 1984 (Dissertationen zur neueren Geschichte 15/I und 15/II).

Wie der Verfasser in seinem Vorwort erwähnt, geht es ihm beim vorliegenden Werk darum, «die ganze Entstehungsgeschichte des Angriffsgedankens von den politischen und militärpolitischen Grundlagen an umfassend darzustellen». Patenius holt tatsächlich sehr weit und ausführlich aus: In den beiden ersten Teilen beschäf-

tigt er sich eingehend mit der bündnispolitischen Situation von 1871 bis 1914. Dann geht er ebenso detailliert auf die militärische Planung Österreichs gegen Italien ein. Dabei wird der Hauptfigur, Conrad von Hötzendorf, breiter Raum gewidmet. Im folgenden zeigt der Verfasser nicht nur die Kriegsvorbereitungen Italiens und Österreichs, sondern schildert auch die nicht immer problemlosen Beziehungen der beiden Mittelmächte Österreich und Deutsches Reich. Ausführlich werden anschließend die eigentlichen militärischen Ereignisse (alle Isonzoschlachten, Tiroloffensive) beschrieben. Dabei werden neben politischen, militärischen auch waffentechnische Details (Kaliber, Geschossgeschwindigkeiten, usw.) breit dargestellt, was die Darstellung für den Leser nicht immer attraktiv macht. Patenius basiert bei seinem Werk auf umfangreichem Quellenmaterial, das häufig und ausführlich original zitiert wird.

Leider vermag das Werk drucktechnisch nicht zu überzeugen. Dass das rezensierte Exemplar mehrere unbedruckte Seiten aufwies, mag eine Ausnahme sein, die handschriftlichen Einschreibungen und Korrekturen im Text mögen lediglich ein ästhetisches Problem sein, die unübersichtliche Gestaltung der Karten hingegen wirkt sich auf die Verständlichkeit der Darstellung aus.

Bachenbülach

Christian Vetsch

YVES CHIRON, *Maurice Barrès. Le prince de la jeunesse*. Paris, Perrin, 1986. V, 405 p.

On pouvait espérer que ce livre comblerait une lacune et qu'il serait la bonne biographie de Barrès qui manque toujours. Las! il nous faudra encore patienter.

Pourtant lorsqu'il se préoccupe de la jeunesse de Barrès, dissolue, brillante, exemplaire d'un féroce arrivisme totalement assumé, qu'il dissèque la liaison passionnée avec A. de Noailles, qu'il s'intéresse à la dimension esthétique du personnage, Chiron nous donne quelques pages bien tournées, neuves parfois. Mais qu'il traite de politique et le texte, trop souvent, tourne à la prose militante. A la décharge de son jeune auteur, reconnaissons que ses lectures l'ont peu aidé. Quel est l'ouvrage de base sur l'affaire Dreyfus? Celui de Dutrait-Crozon! Quel est l'indispensable historien de la III^e République? Bainville! Etc. Chiron bénéficie donc de quelques circonstances atténuantes pour les gauchissements et petits mensonges, en acte et par omission, qui émaillent son texte. Malgré la couleur annoncée par la bibliographie, on demeure surpris par certains procédés. Ainsi, après avoir cité quelques textes ouvertement antisémites, dont la fameuse «Parade de Judas», Chiron estime qu'on ne doit pas considérer Barrès comme antisémite. La preuve: «Barrès face à Hitler n'y eût reconnu ni ses idées, ni ses convictions» (p. 156). C.q.f.d., n'est-ce pas?

Que le nationalisme barrésien ne doive être ni réduit ni rattaché à des nationalismes plus tardifs et de sinistre mémoire, c'est une position défendable. Mais que Chiron, profitant du mouvement où il récuse certaines filiations, conteste l'incontestable, voilà qui est grave.

Lausanne

Alain Clavien

WILLY A. BOELCKE, *Die Kosten von Hitlers Krieg. Kriegsfinanzierung und finanzielles Kriegserbe in Deutschland. 1933–1948*. Paderborn, Schöningh, 1985. 220 S., Tab.

Das Ziel von Boelckes Untersuchung ist nicht, die Kriegskosten bis auf die letzte Mark zu belegen. Es geht um weit mehr, nämlich um die Entwicklung von Finanzen und Währung zwischen 1933 und 1948 in Deutschland. Mit seiner extrem hohen

Staatsverschuldung sowie seiner Drosselung der zivilen Konsumgüterwirtschaft bei absolutem Vorrang der Rüstung trieb der Zweite Weltkrieg alle wirtschaftlichen Probleme auf die Spitze. Boelckes sorgfältige Arbeit, die mit zahlreichen Tabellen und Diagrammen versehen ist, gliedert sich in drei Teile: Im ersten wird die Finanzierung von Hitlers Aufrüstung dargestellt. Der zweite befasst sich mit der Bereitstellung der benötigten Geldmittel während des Krieges. Der letzte Teil ist dem finanziellen Kriegserbe gewidmet und zeigt u.a. die Probleme der Industriefinanzierung sowie der Währungsreform von 1948 auf.

Rheinfelden

Olivier Desarzens

RUTH BETTINA BIRN, *Die Höheren SS- und Polizeiführer. Himmlers Vertreter im Reich und in den besetzten Gebieten*. Düsseldorf, Droste, 1986. 430 S.

Die Ernennung Heinrich Himmlers zum «Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei» im Jahr 1936 hatte zur Folge, dass Sicherheits- und Ordnungspolizei nach und nach aus ihrer Bindung an die staatliche Verwaltung herausgelöst und mit der SS als einer Parteiorganisation verschmolzen wurden. Institutionalisiert wurde die Verbindung von SS und Polizei 1937 durch das Amt des «Höheren SS- und Polizeiführers». Am Anfang als Teil der Reichsverteidigungsorganisation im Mobilmachungsfall vorgesehen, leiteten Himmlers Vertreter vom September 1939 an, teilweise in Rivalität zu anderen NS-Dienststellen, den koordinierten Einsatz von SS und Polizei in den besetzten Ländern. Als Beauftragte des Reichsführers SS steuerten sie die «rassische Säuberung» der Ostgebiete, den Massenmord an mehreren Millionen Menschen. Ruth Bettina Birns an der Universität Stuttgart als Dissertation eingereichte Untersuchung dieser Schaltstelle im SS-System ist ein lesenswertes Stück Institutionengeschichte. Sehr aufschlussreich sind die Kurzbiographien der 47 Männer, die zwischen 1938 und 1945 das Amt eines Höheren SS- und Polizeiführers innehatten.

Solothurn

Andreas Fankhauser

Der Weg der Bundesrepublik. Von 1945 bis zur Gegenwart. Hg. von FRANZ SCHNEIDER. München, Beck, 1985. 255 S. (Beck'sche Schwarze Reihe, Band 302).

Dieses Buch – offenbar die schriftliche Wiedergabe einer Ringvorlesung – vereinigt zehn Beiträge. Der Aufbau ist primär chronologisch: Die Teilung Deutschlands bis 1949 (Franz Schneider), die Ära Adenauer (Paul Noack), die Regierungszeit Erhards mit Rückblick auf dessen Laufbahn als Wirtschaftsminister (Dieter Grosser), die Große Koalition (Franz Horner), die Zeit der Regierungen Brandt und Schmidt (Aussenpolitik: Michael Wolffsohn, Innenpolitik: Peter Cornelius Mayer-Tasch) und die Aussenpolitik seit 1983 (Klaus Ritter). Thematische Längsschnitte bieten Heinz Laufer (Verfassungsentwicklung), Hans Maier (Kulturpolitik) und Knut Borchardt (wirtschaftliche Entwicklung). Im Urteil sind die Verfasser teils zurückhaltend, teils prononciert, aber nicht einseitig. Die verschiedenartige fachwissenschaftliche Herkunft der Autoren (Politologen, Historiker, Juristen, Ökonomen) führt zu einem facettenreichen Bild, das als Einführung in die Geschichte der Bundesrepublik gute Dienste leistet. Etwas aus der Reihe fällt der Beitrag Wolffsohns, der fast mehr über die demoskopisch festgehaltene aussenpolitische Einstellung der Bundesbürger als über die aussenpolitische Entwicklung selbst berichtet. Leider hat nur ein Teil der Autoren weiterführende Literaturhinweise beigelegt.

Zürich

Helmut Meyer

Von der Aufklärung zum Historismus. Zum Strukturwandel des historischen Denkens. Hg. von HORST WALTER BLANKE und JÖRN RÜSEN. Paderborn, Schöningh, 1984. 324 S. (Historisch-politische Diskurse, Bd. 1).

Eine Gruppe vorwiegend junger Historiker um den Bochumer Geschichtstheoretiker Jörn Rüsen präsentiert in diesem Sammelband die Ergebnisse eines Forschungskolloquiums über den Strukturwandel des historischen Denkens von der Aufklärung zum Historismus in Deutschland und Frankreich. Im Hinblick auf die allgemeine Analyse der Formen und Funktionen des Geschichtsbewusstseins und des historischen Wissens im 19. Jahrhundert wird dabei besonders jene Epoche untersucht, in der sich die Geschichtswissenschaft zur autonomen Fachdisziplin entwickelte. Gegenüber der traditionellen These einer strikten Abgrenzung zwischen Aufklärung und Historismus wird die Verwissenschaftlichung historischer Erkenntnis als ein Transformationsprozess vom späten 18. zum frühen 19. Jahrhundert begriffen. In seinem einleitenden Beitrag umreißt Jörn Rüsen die wesentlichen Faktoren dieses Wandels (Standpunktabhängigkeit und Gegenwartsbezug historischer Interessen, Veränderung in der historischen Theoriebildung, Quelleninterpretation als historische Methode, Darstellungsformen und Funktionsbestimmung historischen Wissens).

Die jeweils von systematisierten Diskussionsbeiträgen begleiteten, ausgearbeiteten Referate eröffnen dem spezialisierten Wissenschaftshistoriker manche anregende Perspektive.

Bern

Emil Erne

RAINER A. ROTH, PETER STEINBACH, *Zeitgeschichte. Grundkurs Geschichte Bd. 5.* Königstein i. Ts., Athenäum, 1986. 325 S.

Der von den beiden in Passau lehrenden Autoren vorgelegte Bd. 5 der Reihe «Grundkurs Geschichte» (die Bde. 1, Altertum, und 3, Frühe Neuzeit, sind bereits erschienen) ist ausgerichtet auf die Bedürfnisse von Schülern, Studienanfängern und interessierten Laien. Jedes Kapitel wird denn auch mit einer Quellensammlung, Fragen zur Selbstkontrolle, einer Chronologie, einer Aufzählung wichtiger Begriffe (die mit der Chronologie synchronisiert mehr böte) und einer Auswahlbibliographie abgeschlossen.

Die Ausführungen setzen mit dem Kriegsende 1945 ein und zeigen die Entwicklung bis 1985. Eine eigentliche Periodisierung dieses Zeitraumes ist problematisch. Immerhin wird das Ende des kalten Krieges (mit dem Ende der Kubakrise) als eine gewisse Wende gesehen. Für die Darstellung erschwerend wirkt auch die gänzliche Verwobenheit der weltpolitischen Ereignisse (Beispiel Ungarn/Suez 1956). Eine synoptische Tabelle hätte hier weitergeholfen, ebenso etwas mehr Karten und Strukturskizzen.

Das Buch überwindet die europazentrierte Betrachtung nicht. Fast ein Drittel befasst sich mit Deutschland, weit mehr als die Hälfte mit Europa insgesamt. Dabei brächte es sehr brauchbare Ansätze zur allgemeinen Weltgeschichte, speziell auch der Entwicklungen in der Dritten Welt. Abgesehen davon allerdings bietet der Band einen empfehlenswerten Leitfaden zum Verständnis der jüngsten Epoche der Geschichte.

Emmenmatt

Roland Müller

KARL BRUNNER, *Einführung in den Umgang mit Geschichte*. Wien, Literas, 1985. 268 S., 47 Abb.

Von einer Einführung in die Geschichte erwarten Studierende wohl in erster Linie definitorische Klärung wichtiger Grundbegriffe, Aufschluss über den praktischen Umgang mit Quellen, Einblick in Methoden und Denkweisen der Geschichte und ihrer Hilfswissenschaften, Orientierung über die Grundsätze der historischen Darstellung sowie Hinweise auf weiterführende Literatur. Die vorliegende Einführung des Wiener Mediävisten K. Brunner bleibt ihren Lesern viele Antworten schuldig. Zwar findet der Anfänger zur Quellenkunde und zur praktischen Organisation der historischen Arbeit teilweise wertvolle Anregungen. Insgesamt überzeugen indes die Ausführungen zur Problematik und zu den methodologischen Implikationen der Geschichte nur wenig. Unpassend wirkt vor allem der von unzähligen Anekdoten umrankte saloppe Sprachduktus einer nonchalanten Causerie. Der Leser wird gönnerhaft apostrophiert, Koryphäen aus der Wissenschaftsgeschichte wird onkelhaft auf die Schultern geklopft, als wäre der Autor mit ihnen zur Schule gegangen. Ein narzisstisches Alterswerk eines emeritierten, greisen Professors also? Keineswegs. Der Autor wurde 1944 geboren, wie man aus seiner als Beispiel für ein amtliches Quellendokument im Buch abgebildeten Geburtsurkunde entnehmen kann. ... An einer Stelle spricht Brunner davon, dass man sich bei wissenschaftlichen Publikationen kurz fassen sollte und dass gewisse Bücher wohl besser gar nie erschienen wären, schon um der Schonung der Wälder willen. Man wird ihm nach der Lektüre seines Bändchens gerne zustimmen.

Basel

Linus A. v. Castelmur

Eighth International Economic History Congress, Budapest 1982. «A» Themes. Published by the International Economic History Association. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1982, 191 p.

Eighth International Economic History Congress, Budapest 1982. «B» Themes, volumes 1–12. Budapest, Akadémiai Kiadó. 1982. 925 p.

Grand Domaine et petites exploitations en Europe au moyen âge et dans les temps modernes / Large estates and small holdings in Europe in the middle ages and modern times. Rapports nationaux / national reports. Ed. by P. GUNST and T. HOFFMANN. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1982. 401 p.

Eine gewichtige Fülle von wirtschaftshistorischen Forschungsergebnissen präsentieren die insgesamt 13 Bände mit Tagungsberichten. Der 8. Internationale Kongress für Wirtschaftsgeschichte in Budapest 1982 beschäftigte sich mit insgesamt 15 Themen, wobei das Schwergewicht auf der Behandlung des Themas Gutswirtschaft und Bauernwirtschaft lag. Des weiteren werden die Beiträge präsentiert zu: Protoindustrialisierung, Technischer Wandel, Ökonomische Theorie und Geschichte, Neue Anwendungen quantitativer Methoden in Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Langfristige Entwicklungen, Herkömmliches und modernes Konsumverhalten, Frauenarbeit, Koloniale Wirtschaftsentwicklung, Agrarreformen, Migration und Landnahme, Vom Familienbetrieb zum professionellen Management, Strukturwandel im Bankwesen. Der Reigen schliesst sich mit einigen interessanten Beiträgen zur Wirtschaftsgeschichte des Altertums.

Zürich

Fritz Lendenmann

GEROLD AMBROSIUS, WILLIAM HUBBARD, *Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Europas im 20. Jahrhundert*. München, C. H. Beck, 1986. 329 S., Abb. ISBN 31566-6.

Obwohl die Gesellschaft und die Wirtschaft Europas ein äusserst komplexes, durch historische Brüche zudem stark fragmentiertes System bilden, versuchen die beiden Autoren die wichtigsten Entwicklungslinien gerafft zusammenzufassen und in leicht fasslicher Form dem Leser zugänglich zu machen. Da sich das Buch ausserdem auch als Einführung in die Wirtschafts- und Sozialgeschichte versteht, werden in einzelnen Kapiteln gelegentlich auch die theoretischen Ansätze einzelner Forschungsbereiche, wie beispielsweise Erklärungsmodelle zu gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen, vorgestellt. Eine knapp gehaltene Bibliographie erlaubt den Einstieg in die jeweilige Geschichte der verschiedenen Länder, während zahlreiche im Text eingearbeitete Tabellen und Graphiken nützliche Unterlagen und insbesondere die Möglichkeit bieten, die Verhältnisse der wichtigsten europäischen Regionen im Vergleich zu erfassen.

Der Aufbau des Buches lehnt sich an die heute übliche Darstellung wirtschafts- und sozialwissenschaftlicher Forschung an: in einem ersten Teil werden demographische Grundlagen vorgestellt, der zweite Teil analysiert die Entwicklung der sozialen Strukturen und im dritten, umfangreichsten Teil werden die Wirtschaft und die Wirtschaftspolitik abgehandelt. In einem kurz gehaltenen Schlusskapitel versuchen die Autoren ausserdem, die europäische Wirtschafts- und Sozialgeschichte mittels vier regionalen Entwicklungsmustern gesamthaft zu charakterisieren.

Es ist leicht verständlich, dass angesichts der Disparität und der grossen Menge des Datenmaterials gewisse Unstimmigkeiten unvermeidlich sind. So unterscheiden sich beispielsweise die angeführten jährlichen Wachstumsraten des Sozialproduktes der Schweiz (S. 136) nicht unwesentlich von den Daten, die man im Artikel von H. Siegenthaler in der «Fontana Economic History of Europe» vorfindet. An anderer Stelle zeigt sich auch die Schwierigkeit, Angaben verschiedener Länder sinnvoll gegenüberzustellen: in der Betrachtung der Schulsysteme beispielsweise ist nicht ganz klar, welche Schultypen unter dem Begriff «Sekundarschule» verglichen werden. Im selben Kapitel findet sich die Schweiz auch unter jenen Ländern, die die obligatorische Volksschule erst in den 70er Jahren einführen (S. 103–104). Doch trotz dieser kleinen Unstimmigkeiten eignet sich dieses Buch als übersichtlicher und nützlicher Einstieg in die europäische Wirtschafts- und Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts.

Lausanne

Hans-Ulrich Jost

«L'Archive.» *Traverses* 36, janvier 1986. 152 p. (Revue du Centre de documentation industrielle, éditée par le Centre Georges Pompidou).

Il faut absolument signaler aux lecteurs de la revue qui, par mégarde, n'en auraient pas encore pris connaissance, ce remarquable numéro consacré entièrement à l'Archive.

L'accumulation hallucinante de l'information à conserver, la volonté croissante de tout archiver remettent en cause la finalité et la conception modernes de l'archive. De quels usages sont les multiples archives? A qui servent-elles? Leur finalité ne résident-elles que dans le souci de savoir? Autant d'interrogations qui mettent en cause l'ordre social, et en particulier les sens que nos sociétés entendent donner à la mémoire. Au total une vingtaine de contributions, illustrées par une iconographie riche et très suggestive qui en font de plus un très bel album. A conserver.

Berne

Bertrand Müller

Neuerscheinungen zur Landes-, Regional- und Ortsgeschichte

Seit der letzten Sammelbesprechung in Nr. 3/1985 der ZSG sind wieder eine Reihe von Publikationen erschienen, die sich mit landes-, regional- und ortsgeschichtlichen Themen befassen:

Wettswil am Albis, das in einer Urkunde von 1184 erstmals erwähnt wird, hat zum achthundertsten Jahrestag eine Ortsgeschichte herausgegeben, geschrieben von Bernhard Schneider¹. Der Autor beschränkt sich auf drei Hauptkapitel: 1. auf die Rechts- und Besitzverhältnisse vom Hochmittelalter bis zur frühen Neuzeit, 2. auf die politische Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert und 3. auf die Bevölkerungsgeschichte seit dem 17. Jahrhundert. Die Konzentration auf wesentliche Entwicklungen schafft Raum für interessante Betrachtungen, so über die Bedeutung der Klöster Engelberg und St. Blasien für Wettswil, über Altersstruktur und medizinische Versorgung, über Armut und Reichtum in der frühen Neuzeit, über soziale Unterschiede im 15. Jahrhundert, über Wohnmobilität im Spätmittelalter, über Wohnortwechsel in der frühen Neuzeit. Auch das aktuelle Wettswil wird gewürdigt, etwa in den Abschnitten über Ortsplanung, Berufsstruktur, Pendlerströme. Der Autor schliesst seine mit vielen, zum Teil farbigen Abbildungen illustrierte Ortsgeschichte mit folgenden Worten: «Arbeitete vor 200 Jahren noch jedermann entweder im eigenen Dorf oder ging während längerer Zeit auf Wanderschaft, ist heute das tägliche Pendeln zum auswärtigen Arbeitsplatz die Regel geworden. Obwohl nur noch ein geringer Teil dessen an Nahrungsmitteln produziert wird, was die Wettswiler vor 200 Jahren pro Kopf verbraucht haben, denkt heute niemand mehr an Hunger. Die Nahrungsmittel kommen aus allen Teilen der Erde herbei; eine moderne Medizin sorgt dafür, dass Epidemien keine Bedrohung mehr darstellen. Die existentiellen Probleme haben sich in ihrer Art grundlegend geändert. Um die modernen Gefahren zu meistern, wird es indessen nicht weniger Anstrengungen und Einsichten bedürfen als zur Überwindung der einst ständig drohenden Hungersnöte und Seuchenepidemien.»

In gut lesbarer und wissenschaftlich dennoch einwandfreier Form präsentieren Hans Kläui, Alfred Häberle und Otto Sigg die Ortsgeschichte des 886 urkundlich erstmals erwähnten Hettlingen bei Winterthur, das sich aus einem kleinen Bauerndorf zur bevorzugten Wohngemeinde entwickelt hat². Hans Kläui setzt sich u. a. auseinander mit der Bedeutung des Klosters St. Gallen für Hettlingen, mit dem Ortsadel, dem Einfluss des Hauses Habsburg-Österreich und mit der hoheitlichen Sonderstellung des Dorfes unter der Gerichtsbarkeit der Stadt Winterthur. Alfred Häberle beschreibt das Zeitalter des Ancien Régime (1550–1798): die Entwicklung der Gemeinde, der Kirche, der Schule, der Landwirtschaft, des Handwerks und des Gewerbes. Auch das Alltagsleben in früherer Zeit wird berücksichtigt. Der dritte Teil, verfasst von Otto Sigg, führt von der Revolution und Helvetik zur Gegenwart. Die Rede ist da beispielsweise vom Wandel in der Landwirtschaft, von sozialen Problemen, von der Entwicklung des Verkehrswesens und von den vielfältigen heutigen Gemeindeaufgaben.

1 BERNHARD SCHNEIDER, *Aus 800 Jahren Wettswiler Geschichte*. Wettswil, Gemeinde, 1984. 212 S., Abb., Tab.

2 HANS KLÄUI, ALFRED HÄBERLE, OTTO SIGG, *Geschichte der Gemeinde Hettlingen*. Hg. von der Politischen Gemeinde Hettlingen, 1985. 536 S., Abb.

Die Gemeinde Dunningen (BRD) am Oberlauf der Eschach konnte 1986 das Jubiläum ihrer ersten urkundlichen Erwähnung vor 1200 Jahren feiern. Dies nahm die Behörde zum Anlass, die Geschichte der drei Ortsteile Dunningen, Seedorf und Lackendorf zu erforschen und in einem Heimatbuch darzustellen³. Zwölf Autoren beleuchten in ihren Beiträgen die Entwicklung der Gemeinwesen von den Anfängen bis heute. Für das ausgehende Mittelalter lieferte die Zimmernsche Chronik anschauliche Nachrichten. Den Abschluss des reich illustrierten Bandes bilden Berichte aus der Zeit des Nationalsozialismus und der Nachkriegsära, in der sich Dunningen zu einer blühenden Gemeinde entwickelte. Ländliches Brauchtum, Sagen und Anekdoten, Kurioses und Volkstümliches ergänzen die Ergebnisse der historischen und kunstgeschichtlichen Forschungen.

Es ist ein handlicher und ansprechend aufgemachter heimatkundlicher Führer, den Karl Ludwig Schmalz über Bolligen bei Bern verfasst hat⁴. Er orientiert über Landschaft und Geologie, vor- und frühgeschichtliche Stätten, bäuerliche Bauten und Heimwesen, Wald, Feldgehölze, Hecken, Einzelbäume sowie Aussichtspunkte. Das Büchlein ist vorzüglich geeignet, den Einwohnern die Vielseitigkeit ihres Wohnortes vor Augen zu führen und kann als Vorbild für ähnliche Publikationen über andere Gemeinden empfohlen werden.

Der Kaplan von Ried-Muotathal, Alois Gwerder, hat rund hundert Urkunden aus der Zeit zwischen 1243 bis 1500, die sich auf Muotathal-Illgau beziehen, zusammengefasst, in grössere Zusammenhänge eingeordnet und sie auf ortsgeschichtliche Aussagen hin ausgewertet⁵. Die Urkunden sind teils ganz, teils auszugsweise, aber immer möglichst wortgetreu wiedergegeben. In der Wortform wurden die Texte der heutigen Schreibweise angepasst. Ausführliche Quellenangaben und quellenkritische Anmerkungen erhöhen den wissenschaftlichen Wert dieser Textsammlung, die wegen des allgemeinverständlichen Kommentars zugleich ein amüsantes Schul- und volksnahes Lesebuch ist.

Band 97 der *Argovia* dürfte all jene interessieren, die sich mit Kirchen-, Orts-, Familien- und Sozialgeschichte des Kantons Aargau befassen: Willy Pfister veröffentlicht ein Verzeichnis von 2000 Namen aller reformierten Pfarrer im Aargau von 1528 bis 1985⁶. Eine längere Einleitung führt in die Verhältnisse zur Zeit der bernischen Staatskirche (bis 1798) ein und beleuchtet die Zustände seit der Kantonsgründung von 1803. In der Anfangszeit der reformierten Kirche waren die Verhältnisse an den Grenzen zu den katholischen Gebieten kriegsähnlich: 1531 wurde der Prädikant zu Gebenstorf in die Reuss gesprengt und ertränkt. Leben und Wirken der Prädikanten wurden in den Kapitelversammlungen zensuriert, und das Buch enthält solche auch volkscundlich interessante Zensuren.

3 *Heimat an der Eschach. Dunningen, Seedorf, Lackendorf*. Hg. von der Gemeinde Dunningen. Sigmaringen, Thorbecke, 1986. 240 S., 86 Abb.

4 KARL LUDWIG SCHMALZ, *Heimatkundlicher Führer Bolligen*. Bern, Stämpfli, 1985. 183 S., 67 Abb., 1 Karte

5 ALOIS GWERDER, *Damals als der Pfarrer aus dem Thal verjagt wurde... Heimatkunde Muotathal-Illgau (Urkunden 1243–1500)*. Schwyz, Triner, 1985. 301 S., Abb.

6 WILLY PFISTER, *Die reformierten Pfarrer im Aargau seit der Reformation 1528–1985*. Aarau, Sauerländer, 1985. 372 S., Abb. (*Argovia* 97, Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau).

Stand, Wege und Aufgaben der Erforschung des Bergbaus in Mitteleuropa aufzuzeigen, ist das Ziel dieses in Bochum herausgegebenen Heftes der montanhistorischen Zeitschrift «Der Anschnitt»⁷. Es enthält unter anderem eine rechtshistorische Dokumentation zum Verhältnis von deutschem Königtum und Bergregal, eine Abhandlung über den Einfluss der Montanwirtschaft auf die Waldentwicklung Mitteleuropas, einen Forschungsbericht über eisenverarbeitende Gewerbe in Süd- und Westdeutschland, Beobachtungen über die untergegangene Bergstadt Blankenrode im ostwestfälischen Kreis Büren. Weitere Beiträge gelten der Sozialstruktur und den Einkommensverhältnissen im Bergbau.

Im Zusammenhang mit einer Ausstellung des Stiftsarchivs St. Gallen über das Kloster St. Johann im Thurtal hat Stiftsarchivar Werner Vogler einen reich bebilderten Katalog herausgegeben⁸. Die mustergültige Monographie beleuchtet verschiedenste Aspekte der Klostersgeschichte. Erwin Eugster berichtet von den Anfängen des Klosters, Ivo Auf der Mauer von der Theologie in St. Johann im 12. Jahrhundert, Werner Vogler vom Klosterarchiv, Otto P. Clavadetscher vom Urkundenwesen im 13. Jahrhundert. Lorenz Hollenstein und W. P. Liesching schreiben über St. Johanner Siegel; Anneliese Müller untersucht die Besitzes- und Wirtschaftsgeschichte, Alois Niederstätter den Besitz und Karl Heinz Burmeister das Lehengericht von St. Johann im Vorarlberg. Silvio Bucher befasst sich mit der Pest im Kloster und mit Bleivergiftungen durch bleihaltiges Geschirr. Arthur Kobler stellt 40 Mönche von Neu St. Johann vor. Bernhard Anderes würdigt die Baugeschichte und die Ausstattung des barocken Klosters, Robert Ludwig Suter die Reliquien und Reliquienfassungen, Hans Jakob Achermann den toggenburgischen Landespatron St. Theodor, Peter Ochsenbein Bibliothek und Musikaliensammlung von Neu St. Johann. Johannes Duft beschreibt einen Gemäldezyklus in Neu St. Johann, die Vita Sancti Benedicti darstellend; Hans Büchler ist St. Johann in Darstellungen und Veduten nachgegangen. Die reich bebilderte, mit dem Katalog der ausgestellten Gegenstände abgeschlossene Schrift wird für lange Zeit die massgebende wissenschaftliche Publikation über das Kloster St. Johann im Thurthal bleiben.

13 von 19 Arbeiten im Jahrbuch des Oberaargaus 1984 haben eine historische Thematik⁹. Unter anderem geht Othmar Noser – Marchenbeschreibungen des 15. bis 18. Jahrhunderts und um 1700 einsetzende Grenzpläne auswertend – solothurnisch-burgdorferischen bzw. solothurnisch-bernischen Grenzbereinigungen im äusseren Wasseramt nach. Karl H. Flatt untersucht am Beispiel von Wangen an der Aare die kleinstädtische Lebensmittelversorgung im Ancien Régime. Heinz Schuler und Werner E. Stöckli veröffentlichen einen illustrierten Bericht über die 1982 durchgeführten Grabungen in der römischen Villa von Wiedlisbach. Peter Eggenberger und Monique Rast legen die Resultate der 1982 vorgenommenen archäologischen Ausgrabungen in der schon 795 erwähnten Pfarrkirche von Rohrbach vor. Erstmals wurde hier ein Kirchengrundriss des 8. Jahrhunderts nachgewiesen, wie er bisher nur aus der Nordostschweiz bekannt war.

7 *Montanwirtschaft Mitteleuropas vom 12. bis 17. Jahrhundert. Stand, Wege und Aufgaben der Forschung.* Bearbeitet von WERNER KROKER und EKKEHARD WESTERMANN. Bochum, Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau, 1984. 221 S., Abb. (Der Anschnitt. Zeitschrift für Kunst und Kultur im Bergbau, Beiheft 2).

8 *Das Kloster St. Johann im Thurtal.* Hg. von WERNER VOGLER. St. Gallen, Stiftsarchiv, 1985. 304 S., Abb. (Katalog zur Ausstellung des Stiftsarchivs St. Gallen vom 13. 4. bis 5. 5. 1985).

9 *Jahrbuch des Oberaargaus 1984.* Hg. von der Jahrbuchvereinigung des Oberaargaus, Langenthal, 1984. 295 S., Abb., Karten.

Das Jahrbuch 1985 des Oberaargaus vereinigt 25 historische und aktuelle Aufsätze, Biographien und Jahresberichte¹⁰. Die historischen Beiträge befassen sich unter anderem mit der Flur von Herzogenbuchsee im 18. Jahrhundert, mit Madiswil im Jahre 1764, mit ländlicher Kultur- und Denkmalpflege, mit einem 1983 abgebrochenen Hochstudhaus in Niederönz, mit dem traditionsreichen Gasthof zum «Löwen» in Obermurgenthal, mit kranken und armen Leuten in Wynau, mit den Anfängen der Sekundarschule im Oberaargau sowie mit der Anbauschlacht in der Gemeinde Dürrenroth in den Jahren 1940 bis 1945.

Seit 1983 gibt die Historische Gesellschaft Luzern ein Jahrbuch heraus¹¹. Im ersten Band (1983) geht Adolf Rohr den Beziehungen von Ignaz Paul Vital Troxler (1780–1866) zu Luzern nach. Josef Speck stellt ein vorzüglich erhaltenes spätbronzezeitliches Vollgriffschwert vor, das 1970 von Tauchern bei Hitzkirch aus dem Baldeggersee geborgen worden ist. Von den seit 1973 im Kanton Luzern neu entdeckten farbigen Interieurs und Wandmalereien zwischen Spätmittelalter und Neuzeit handelt ein architektur- und kunstgeschichtlicher Beitrag von André Meyer. Das zweite Jahrbuch, 1984 erschienen, enthält eine grundlegende Studie von Georges Herzog über «Die Kerzenstangen der Bruderschaften und Zünfte im Kanton Luzern»¹². André Meyer gibt einen Überblick über die Denkmalpflege im Kanton Luzern im Jahre 1983, Josef Speck einen solchen über die Tätigkeit der Kantonsarchäologie im gleichen Zeitraum.

Der mit einem Nachruf auf den Historiker Karl Schib (1894–1984) eingeleitete Band 62 der Schaffhauser Beiträge zur Geschichte enthält unter anderem Abhandlungen über die Rheinbrücke und den Zoll Diessenhofen im Wandel der Jahrhunderte, über die Einführung der Reformation in Dörflingen (1535), über die Apotheken und Apotheker der Schaffhauser Landschaft sowie zur Geschichte der Bahnstation Beringen¹³. Hans-Jochen Schiewer ediert und kommentiert eine Handschrift (Codex 116) der Stadtbibliothek Schaffhausen, einen Jahrgang von Sonn- und Festtagspredigten des sog. Schwarzwälder Predigers, eines anonymen Autors, der um die Mitte des 15. Jahrhunderts im oberrheinischen Gebiet gelebt hat.

In den Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 1984 würdigt Fritz Feldmann Leben und Werk des Schwyzer Juristen und Rechtshistorikers Martin Kothing (1815–1875)¹⁴. Alois Gwerder befasst sich mit dem Kirchenbuch Muotathal von 1556 – erhalten in Abschriften des 18. Jahrhunderts –, worin Marchen des Kirchgangs, Einkünfte, Pfrundgüter, Pflichten der Pfarrer, Sitten und Bräuche dargestellt sind, die ein Streiflicht werfen auf die kirchenpolitischen Zustände im Alten Land Schwyz zu jener Zeit. – 1675 übernahm die Abtei Einsiedeln durch Vertrag mit Bellinzona das vorher von den Jesuiten geleitete Gymnasium der Stadt und führte es bis 1852. Für ihre Schule verfassten die Lehrer des Gymnasiums von Bellinzona eine

10 *Jahrbuch des Oberaargaus 1985. Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde*. Hg. von der Jahrbuchvereinigung des Oberaargaus, Langenthal, 1985. 296 S., Abb., Karten.

11 *Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern*, Nr. 1. Hg. von der Historischen Gesellschaft Luzern. Luzern, Mengis + Sticher AG, 1983. 83 S., Abb.

12 *Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern*, 2. Redaktion: CHRISTINE MEYER-FREULER. Luzern, Mengis + Sticher, 1984. 94 S., Abb.

13 *Schaffhauser Beiträge zur Geschichte*. Bd. 62. Hg. vom Historischen Verein des Kantons Schaffhausen. Schaffhausen, Historischer Verein, 1985. 172 S., Abb.

14 *Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz*, Heft 76–1984. Redaktion: WERNERKARL KÄLIN. Einsiedeln, Historischer Verein, 1984, 200 S.

eigene Lateingrammatik. Deren erster Band erschien, wie P. Gebhard Müller OSB nachweisen kann, 1765 in Mailand; die Syntax wurde 1771, das Übungsbuch 1773 in der Stiftsdruckerei Einsiedeln gedruckt. – Josef Wiget stellt sechs Dokumente vor, die 1983 in der Turmkugel der Pfarrkirche St. Marzellus in Gersau gefunden worden sind und aus den Jahren zwischen 1655 und 1784 stammen. – Den Abschluss des Heftes bildet die von Wernerkarl Kälin zusammengestellte Bibliographie des Kantons Schwyz 1981, welche 299 Titel verzeichnet.

Es entspricht menschlichem Bedürfnis, von einer Reise ein Andenken mit nach Hause zu nehmen. Seit dem frühen 17. Jahrhundert beschafften sich vermögende Pilger in Einsiedeln eine Nachbildung des Gnadenbildes oder liessen an ihrem Wohnort eine «Einsiedler Kapelle» bauen. Die erste derartige Kapelle wurde 1625/26 in Neumarkt-St. Veit errichtet. Dies geht aus dem Beitrag von P. Othmar Lustenberger über die älteste bis heute bekannte Kopie des Einsiedler Gnadenbildes hervor, veröffentlicht im Heft 77 der Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz¹⁵. Die Publikation enthält im weiteren unter anderem Berichte über den Bauherrn Ital Reding (1573–1651), über alte Muota-Übergänge und Wege im Gebiet Schönbuch und im Alten Land Schwyz, über den Einsatz der Schwyzer Truppen im Büssinger-Handel von 1849 sowie über ein Turmkugeldokument der Pfarrkirche Gersau, das Aufschluss gibt über die Ereignisse in Gersau in den Jahren 1798 bis 1810. Alois Rey widmet sich der Reformationszeit im Flecken Schwyz; Alois Gwerder publiziert das aus dem Jahre 1575 stammende älteste Verzeichnis der Klosterfrauen im Muotathal und stellt die über 80 darin genannten Personen vor. Der Bericht über die Denkmalpflege im Kanton Schwyz in den Jahren 1984/85 und die Schwyzer Bibliographie 1982 schliessen das 77. Jahreshaft ab.

Im Mittelpunkt des 14. Bandes zur St. Galler Kultur und Geschichte steht Kurt Buchmanns in den Zusammenhang der gemeinnützig-vaterländischen Sozietätsbewegung der Schweiz des 18./19. Jahrhunderts gestellte Geschichte der st. gallisch-appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft in den Jahren 1819 bis 1867¹⁶. Die Rede ist unter anderem von der Armenpflege und der Auswandererfrage, von den Bemühungen zum Wohle des kranken und behinderten Menschen, von Schule und Erziehung, von Industrie und Handel, von Land-, Alp- und Forstwirtschaft, von Gewässerkorrekturen und Meliorationen sowie vom Bahnbau. Der zweite Beitrag, die Dissertation von Peter Saile, ist den Erbrechten der Stadt Wil im 16. und 17. Jahrhundert gewidmet. Neben der Einzeldarstellung der Erbrechte von 1514, 1541, 1554, 1580, 1606 und 1639 wird dargetan, wie sich Wil innerhalb des Klosterstaates St. Gallen zu einem rechtsstaatlichen Gebilde entwickelt und wie sich das Verhältnis zwischen obrigkeitlich diktiertem und lokal gewachsenem Recht gestaltet hat.

Im Jahre 1973 erschien das Voll-Faksimile des «Liber Viventium», der bedeutendsten Handschrift, die sich aus den Beständen der ehemaligen, zirka 740 gegründeten, ursprünglich romanisch-rätischen Abtei Pfäfers erhalten hat. Damit nahm die Erforschung und Auswertung dieser Handschrift neuen Auftrieb. In Band 15 der Reihe «St. Galler Kultur und Geschichte» legen zwei Autoren neuste Ergebnisse vor:¹⁷ Iso

15 *Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz*. Heft 77–1985. Hg. vom Historischen Verein des Kantons Schwyz. Schwyz, Staatsarchiv, 1985. 183 S.

16 *St. Galler Kultur und Geschichte 14*. Hg. von KURT BUCHMANN und PETER SAILE. St. Gallen, Staats- und Stiftsarchiv, 1985. 459 S.

17 *St. Galler Kultur und Geschichte 15*. Hg. vom Staatsarchiv und Stiftsarchiv St. Gallen, 1986. 345 S., Abb.

Müller publiziert und kommentiert in alphabetischer Reihenfolge das um 870 entstandene Verzeichnis des Reliquienschatzes der Pfäferser Klosterkirche, das sich auf einem später eingeklebten Vorsatzblatt zum Liber Viventium findet. Karl Pfaff wertet die Schatzverzeichnisse des Klosters Pfäfers aus und bringt sie für das 9. bis 12. Jahrhundert in chronologische Ordnung. Vom selben Verfasser stammt ein Beitrag zur Bibliotheksgeschichte von Pfäfers, der sich mit der chronologischen Folge und inhaltlichen Aufschlüsselung der Bücherverzeichnisse des 10. bis 12. Jahrhunderts befasst. – Im neusten Band zur St. Galler Kultur und Geschichte findet sich sodann eine Untersuchung von Dieter Schindler über Werdenberg als Glarner Landvogtei. Sie vermittelt interessante sozial- und wirtschaftsgeschichtliche sowie demographische Einblicke ins Alltagsleben des 18. Jahrhunderts und gibt Aufschluss über das Verhältnis zwischen Untertanen, ländlicher Oberschicht und «fremden Herren».

Im 125. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen gibt Werner Vogler die von Georg Leonhard Hartmann um 1820 verfasste Beschreibung der st. gallischen Alten Landschaft neu heraus¹⁸. Hartmann schildert darin ländliche Wirtschaft und Volkskultur im Norden des Kantons St. Gallen zu Beginn des 19. Jahrhunderts: Landwirtschaft, religiöse Vorstellungen, volks- und jahreszeitliche Bräuche im St. Galler Land. In einem einleitenden Kapitel ordnet der Herausgeber Hartmanns «Gemälde» in die landeskundlichen Beschreibungen der Zeit ein; in einem weiteren Beitrag würdigt er Leben und Werk von G. L. Hartmann (1764–1828).

Im Heft 121 der Thurgauischen Beiträge zur Vaterländischen Geschichte schildert Ernst Gerhard Rüschi die Beziehungen Vadians zum Thurgau:¹⁹ Der Reformator verfasste in den 1540er Jahren zwei heimatkundliche Schriften über den Thurgau, spendete Kranken im pestverseuchten Bischofszell Trost und korrespondierte mit verschiedenen Persönlichkeiten der Gegend. – Verena Baumer-Müller gibt das Kriegstagebuch heraus, das der Hofmeister von St. Katharinental, Johann Nepomuk Hafner, über die Jahre 1799/1800 geschrieben hat. Der Hofmeister als Augenzeuge des Soldatenlebens der französischen Besatzung berichtet von Ess- und Trinksitten und hohem Weinkonsum, von angenehmem Leben der Offiziere, aber auch von vereinzelt Gewalttaten. – Die Eisenbibliothek im Klostersgut Paradis verwahrt seit 1953 die Geschäftskorrespondenz der Haffterschen Eisenhandlung in Weinfelden; Monique Kriescher-Fauchs hat für die Geschäftskorrespondenz der Jahre 1835 bis 1842 ein Namen-, Orts- und Sachregister erstellt.

Im 1985 herausgegebenen Heft 122 der Thurgauischen Beiträge zur Vaterländischen Geschichte veröffentlicht Hans Bühler die Geschichte der Johanniterkomturei Tobel von den Anfängen im 13. Jahrhundert bis zu deren Aufhebung im Jahre 1809²⁰. Neben der politischen Entwicklung kommen in Bühlers Monographie auch Verwaltung, Wirtschaftsgeschichte, Zehnten und Abgaben, Niedergericht und Baugeschichte der Komturei Tobel ausführlich zur Darstellung. Eine Liste der Komture von 1263 bis 1806 rundet den grundlegenden Band ab, dem Albert Schoop eine Biographie von

18 WERNER VOGLER, *Ländliche Wirtschaft und Volkskultur. Georg Leonhard Hartmanns Beschreibung der st. gallischen Alten Landschaft (1817/1823)*. 125. Neujahrsblatt, hg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, St. Gallen, Historischer Verein, 1985, 96 S., Abb.

19 *Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte*. Hg. vom Historischen Verein des Kantons Thurgau. Heft 121 für das Jahr 1984. Frauenfeld, Staatsarchiv, 1985. 216 S.

20 *Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte*. Hg. vom Historischen Verein des Kantons Thurgau. Heft 122 für das Jahr 1985. Frauenfeld, Huber, 1986. 331 S.

Prinz Philipp von Hohenlohe (1743–1824), dem letzten Komtur von Tobel, beigelegt hat.

Im 4. Jahrgang von Band 18 der Blätter aus der Walliser Geschichte setzt Enrico Rizzi seine Studie über die Beziehungen zwischen dem Wallis und Ossola im 13. und 14. Jahrhundert fort²¹. – Zur Ausübung der weltlichen Gerichtsbarkeit und zur Verwaltung ihres ausgedehnten Grundbesitzes ernannten die Bischöfe von Sitten an mehreren Orten der Grafschaft Wallis Gerichts- und Verwaltungsbeamte weltlichen Standes, so seit dem 13. Jahrhundert auch im Zenden Leuk. Hans Robert Ammann untersucht diese Verhältnisse für die Jahre 1235 bis 1613 und gewinnt dadurch auch neue Einblicke in die Geschichte der Herren von Raron und der Junker Perrini-von Raron als Meier von Leuk. – Louis Carlen zeichnet das Lebensbild des Generalvikars und Grossdekans Johann Christian Hagen (1683–1746) aus Biel VS, der in Sitten 1744 Grossdekan wurde und damit die höchste Würde im Kapitel erreichte. – Anhand ausgewählter Reiseliteratur geht Renato Arnold dem Gasthof- und Wirtshauswesen im Wallis des 18. Jahrhunderts nach. Philipp Kalbermatten belegt am Beispiel des Wallisers Johann Georg Imhof aus Grenchols, der 1852 und 1853 in den Diensten Neapels stand, das Fortdauern des Söldnerwesens nach 1848.

Wädenswil

Peter Ziegler

21 *Blätter aus der Walliser Geschichte*. XVII. Band, 4. Jahrgang. Hg. vom geschichtsforschenden Verein vom Oberwallis. Brig, Geschichtsforschender Verein, 1985. S. 401–504.

HINWEISE – AVIS

GS, Geschichtsunterricht und Staatsbürgerkunde

Die im Verlag «Volk und Wissen, Volkseigener Verlag» Berlin (Ost) herausgegebene Monatszeitschrift richtet sich an die Lehrer der 5. bis 12. Klasse der entsprechenden Fächer in der DDR. Zu folgenden Themen finden sich im Jahrgang 1986 Beiträge: Zur fachlich-ideologischen Vorbereitung des Lehrers, Zur Methodik des Unterrichts (mit besonderer Berücksichtigung der Sowjetpädagogik und der Pädagogik sozialistischer Länder), Beiträge zu den einzelnen Klassenstufen, Erfahrungen und Meinungen, Berichte, Rezensionen.

Istituto Italiano per gli Studi Storici Napoli

Das Institut in Neapel schreibt ein von der Banca della Svizzera Italiano gestiftetes Stipendium für das Studienjahr 1987/88 aus. Termin: 15. Oktober 1987. Auskünfte: Direzione dell'IISS, Via Benedetto Croce 12, I-80134 Napoli.